



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 139 (1928)

494 (23.10.1928) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-348747](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-348747)

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreise: In Mannheim u. Umgebung frei ins Haus oder durch die Post monatlich 9.- M., ohne Postgeb. Bei sonst. Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse Nachforderung vorbehalten. Postfachkonto 17500 Karlsruhe Haupt-Vertriebsstelle E. 2. Haupt-Vertriebsstelle R. 1. (Wassermannhaus) Geschäfts-Vertriebsstellen: Waldhofstr. 8, Schwenkingerstr. 19/20 u. Kreislerstr. 11. Telegramm-Adresse: Generalanzeiger Mannheim. Erscheint wöchentlich, 12 mal. Fernsprecher: 24944, 24945, 24951, 24952 u. 24953

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung je einsp. Kolonnenzeile für 14 Tage, Anzeigen 0,40 M., Restanten 3-4 M. M. Kollektiv-Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen-Vorstellungen für bestimmte Tage, Stellen u. Ausgaben wird keine Verantwortung übernommen. Höhere Gewalt, Streiks, Betriebsstörungen u. m. berechtigen zu keinen Erstattungen für ausgefallene od. beschränkte Ausgaben oder für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Aufträge durch Fernsprecher ohne Gewähr. Geschäftsstand in Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel · Aus Zeit und Leben · Mannheimer Frauenzeitung · Unterhaltungs-Beilage · Aus der Welt der Technik · Wandern und Reisen · Gesetz und Recht

Ideale eines amerikanischen Ministers

Was Schatzsekretär Mellon von den Alliierten erwartet

Reform-Optimismus

Washington, 23. Okt. (United Press.) Schatzsekretär Mellon hat eine Erklärung herausgegeben, in der er seiner Überzeugung Ausdruck gibt, daß in der kommenden Dawes-Konferenz eine endgültige und alle Parteien zufriedensetzende Lösung des Reparationsproblems gefunden werde. Er erwartet, daß die Konferenzteilnehmer die Frage der Reparationen nicht zu dem Zwecke ansprechen würden, die Verpflichtungen der Alliierten gegenüber Amerika möglichst zu reduzieren, sondern lediglich um die Reparationszahlungen auf ein für Deutschland annehmbares und erträgliches Maß zu bringen. So viel er wüßte, sei beabsichtigt, sofort nach Zustandekommen einer Einigung die Besatzungstruppen zurück zu ziehen und Deutschland in seinen inneren Angelegenheiten freie Hand zu geben. Die Mächte würden sich lediglich auf Deutschlands guten Willen in Bezug auf die Reparationszahlungen in Zukunft verlassen.

Parler Gilbert an Mussolini

Mailand, 23. Okt. (United Press.) Wie die Zeitung „Popolo d'Italia“ erklärt, hat der Reparationsagent Parler Gilbert noch vor seinen Besprechungen mit Poincaré und Churchill ein Schreiben an Mussolini gerichtet, in dem er seinem Bedauern Ausdruck gab, nicht nach Rom kommen zu können, um dort mit dem Duce das Reparationsproblem zu besprechen und ihn über die Verhandlungen zu unterrichten, die er in London und Paris zu führen beabsichtige und für die er die Unterstützung Italiens benötige.

Weiter hat Gilbert auch den Inhalt und das Resultat seiner Konferenzen mit Churchill und Poincaré dem italienischen Ministerpräsidenten mitgeteilt und ihn ersucht, seinerseits zu der Reparationsfrage Stellung zu nehmen.

Mussolini hat daraufhin einen Vertreter Italiens zu dem Sachverständigenausschuß ernannt, der den Meinungs- und Austausch der interessierten Regierungen durchführen soll und dem Reparationsagenten gegenüber betont, daß Italien weiter fortfahren würde, sein Möglichstes dazu beizutragen, um das erste und wichtige Problem der Reparationen endlich zu lösen.

Interessante Rechtsbelehrung

Berlin, 23. Okt. (Von unserem Berliner Büro.) Man darf wohl damit rechnen, daß Ende November oder Anfang Dezember, jedenfalls noch vor Weihnachten, die Expertenkommission ihre Beratungen aufnehmen wird. Wo sie zu tagen gedenkt, ob wie feierlich der Dombauschuß, zuerst in Paris und später in Berlin, ist noch nicht gewiß. Der Aufgabekreis, den die Kommission zu erfüllen haben wird, ist im Wesentlichen durch die Beschlüsse der Expertenkommission in Paris und später in Berlin, ist noch nicht gewiß. Der Aufgabekreis, den die Kommission zu erfüllen haben wird, ist im Wesentlichen durch die Beschlüsse der Expertenkommission in Paris und später in Berlin, ist noch nicht gewiß.

lediglich als Versuchsbalkon zu betrachten

Wenn neuerdings in einzelnen ausländischen Blättern es als selbstverständlich bezeichnet wird, daß eine Regelung gefunden

werden müsse, die sich auf 32 Jahre erstrecke, damit die Paralleltät mit den alliierten Schulden gegenüber Amerika hergestellt wird, so ist das eine Fiktion, die im Versailles-Vertrag keine Stütze findet. Der Versailles-Vertrag sieht bekanntlich eine Abtragung der deutschen Kriegsschulden innerhalb von 30 Jahren vor. Die Reparationskommission hat zwar die Befugnis, die Frist über 30 Jahre auszudehnen, aber nur dann, wenn die Verlängerung im Einklang steht mit dem Grundgedanken, daß die deutsche Schuld im Rahmen einer Generation zu halten ist. Einer weiteren Ausdehnung der Lastenabtragung könnte Deutschland nur dann zustimmen, wenn ihm besondere Vorteile geboten werden, die eine finanzielle Erleichterung bedeuten. Aus ähnlichen Gesichtspunkten hat auch die Reichsregierung seinerzeit der Mobilisierung der Eisenbahn- und Industrieobligationen auf 37 Jahre zugestimmt.

Die Verbrecherjagd in Köln

Auf fieberhafter Suche nach dem älteren Heidger

Über den letzten blutigen Zusammenstoß der Polizei mit den Gebrüder Heidger teilt uns die Kölner Kriminalpolizei folgendes mit:

Montag, den 22. Oktober, abends etwa um 10 Uhr wurden die Brüder Heidger ungefähr an derselben Stelle, wo sie den Kriminalassistenten Bolmer erschossen hatten, von Zivilisten entdeckt und verfolgt. Die beiden Heidger hielten die schnell zusammengekauften Menschenmenge mit Schüssen in Schach. Drei Beamte vom 2. Revier, die gerade ihre Streife gingen, eilten an die Stelle, an der geschossen wurde und sahen, wie die Brüder Heidger im Hijack laufen und unter fortwährendem Schießen dem Deutschen Ring zufliehen. So eilten die Brüder etwa 10 Meter weit bis zur Haltestelle der Straßenbahn Ecke Niehler- und Schillingstraße. An dieser Stelle hielt gerade ein einzelner Wagen der Linie 12. Der ältere Heidger sprang vorne auf und man sah den Führer des Wagens mit schneller Bewegung ihn verlassen. (1) Der jüngere Heidger sprang hinten auf und stellte, als die Bahn nicht gleich in Gang kam, den Kontakt her. Der Wagen fuhr in rasender Fahrt an den Beamten vorbei in Richtung Niehler. Während der ältere Heidger vorne lenkte, lenkte der jüngere hinten und gab Schuß auf Schuß ab. Die Verbrecher mußten in dieser Zeit

etwa 50 Schüsse abgegeben

haben. Die Beamten, die sich schon vorher ziemlich erschossen hatten, gaben ihre letzten Schüsse auf den vorüberfahrenden Wagen ab, trafen aber die Heidger nicht.

Ein Diensthundsführer der Schutzpolizei, der gerade in der Gegend keine Streife machte, fand gerade an der Ecke Niehlerstraße und Deutscher Ring einen Wagen und verfolgte mit diesem den Straßenbahnwagen. Die Heidger verließen den Straßenbahnwagen und liefen das Treppchen in Watters Fischereihaus hinauf. Der Beamte richtete seine Pistole auf sie, drückte aber nicht ab, weil in den hellleuchtenden Wirtschaftsräumen von Watter gerade in der Schußrichtung ein Mann lag. Die beiden Verbrecher entwichen in das Dunkel des Watterschen Gartens. Der Beamte schickte Zivilpersonen mit der Wacht nach der Niehlerstraße zu und beobachtete ferner die Verbindung des Watterschen Gartens mit den Grünanlagen, die nach dem Niehler Wald zufließen. Ein Schutzpolizeibeamter kam zu ihm und mit diesem lenkte er den Garten ab, wäh-

Ebenso wenig wird Deutschland die neuerlichen Versuche, die Frage des Transferschusses

als ein Problem von untergeordneter Bedeutung zu behandeln, stillschweigend hinnehmen können. Im Gegenteil: Der Transferschuss wird nach wie vor von uns die größte Wichtigkeit beigemessen. In den jüngsten Erklärungen französischer Staatsmänner lehnte nämlich die Forderung auf Erstattung der amerikanischen Schulden zugunsten der Ausgabekosten wieder. Diese Forderung aber ist geeignet, den Sachverhalt zu verdunkeln, denn im Versailles-Vertrag hat Deutschland keinerlei Verpflichtungen gegenüber Amerika anerkannt. Ganz abwegig ist es, wenn, wie es beispielsweise wiederholt in Genf geschehen ist, man Deutschland die Tendenz unterstellt, als strebe es eine Verbindung der Reparationsfrage mit den interalliierten Schulden an. So oft diese Behauptung schon zurückgewiesen wurde, taucht sie doch immer wieder auf, zu dem durchsichtigen Zweck, Amerika gegen uns misstrauisch zu stimmen. Daß Amerika an den Beratungen der Finanzsachverständigen beteiligt wird — und zwar möglichst nicht nur in der Rolle eines Beobachters, sondern eines vollwertigen Mitglieds — ist allerdings ein Verlangen, das Deutschland von jeher vertreten hat und auch nach wie vor mit allem Nachdruck stellt.

ein größeres Aufgebot uniformierter Polizei und Kriminalpolizei, das gerade eintraf, die Grünanlagen umhüllte. Die Grünanlagen wurden durchsucht.

In einem Gebüsch

in der Nähe des Niehler Waldes wurden die beiden Heidger entdeckt. Schüsse wurden gewechselt. Während der ältere Heidger verschwand, kam es zum Handgemenge mit dem jüngeren. Die Pistole wurde ihm abgenommen, aber als er fortgeführt wurde, holte er aus der Tasche einen zweiten Revolver und legte an. Ehe er schießen konnte, schoß einer der Beamten. Heidger, sichtlich getroffen zusammen, wurde rückwärts weggetragen und starb am Deutscher Ring. Vielleicht fünf Minuten später entdeckten die Beamten den älteren Heidger. Langsam kroch er dahinein. Er sprang auf, Schüsse wurden gewechselt, aber er entkam im Gebüsch nach dem Niehler Wald zu, raste mit Blitzeschnelle an dem Posten beim Niehler Wald vorbei über die Gittersmauer rechts von der Florie des Koch'schen Hauses. Die Beamten schossen, trafen ihn aber nicht. Auf ihren Jura wurde im selben Augenblick von Beamten, die an der Ecke der Niehlerstraße standen, die Oppenheimerstraße beleuchtet. Die Beamten sind sehr überzeugt, daß Heidger aus dem Häuserkomplex zwischen Niehler Wald, Oppenheimerstraße und Niehler Ufer nicht herangeflohen ist. Der ganze Häuser- und Gartenkomplex

war noch nicht um die Mittagsstunde abgesperrt,

jedoch ist es bisher nicht gelungen, eine Spur des älteren Heidger zu entdecken.

Auch bei dem Mord der Verfolgung ist unschuldiges Blut geflossen. Der Gärtner Philipp Peters aus Köln hat einen Oberschenkelbruch und einen Handbruch zu Beginn der Verfolgung erhalten und schwert in erster Lebensgefahr. Der Oberwachmeister Stommel hat einen Hals- und Darmbruch erhalten, doch befiel zur Zeit keine Lebensgefahr. Der Polizeiwachmeister Semich hat einen Schuß in der rechten Schulter. Die Angel ist eiserne; das Besondere ist gut. Der Kriminalassistent Rautenbach hat zwei Streifschüsse am Rücken und an einem Finger der rechten Hand erhalten. Erste Folgen der Wunden sind nicht zu befürchten. Alle drei Beamten sind in den Grünanlagen verletzt worden.

Ein Kabinettsbeschluss zur Reichsreform

In der heutigen Sitzung des Ausschusses für Verfassungs- und Verwaltungsreform gab Reichskanzler Müller eine Entschließung der Reichsregierung bekannt, welche in der vorhergehenden Kabinettsitzung gefaßt worden war. Die Entschließung hat folgenden Wortlaut:

Auf Grund der geistigen Verhandlungen des Ausschusses erklärt die Reichsregierung:

1. Die Reichsreform muß getragen sein von der Erkenntnis der Notwendigkeit einer starken Reichsgewalt, der Bedeutung der vielgestaltigen Eigenart des deutschen Volkslebens und des Erfordernisses sparsamster Finanzgebarung der öffentlichen Haushalte.

2. Eine territoriale Neugliederung ist erforderlich. Man darf sich nicht beschränken auf solche Gebiete, die infolge Gemengelage einzelner Gebietssteile eine besonders erschwerte und kostspielige Verwaltung haben.

3. Es ist erforderlich, als Glieder des Reiches leistungsfähige Länder bestehen zu lassen. Hierfür ist zu prüfen, wie die Verwaltung der Länder zu gestalten ist (Wahl der Landtage, Amtsbereich der Landesregierungen, Landesgrenze). Ferner soll geklärt werden, wie die Organisation des Unterbaues in den Ländern nach einheitlichen Reichsgrundsätzen (Reichsratshilfe) eingerichtet werden kann.

4. Die Beseitigung des Dualismus zwischen Reich und Preußen erscheint im Rahmen der Endlösung erforderlich. Deshalb ist zu klären, wie in diesem Falle das

Verhältnis des Reiches zu den übrigen Ländern und die Zusammenfassung des Reichsrates gestaltet werden soll.

5. Die Verwaltungsbezirke des Reiches und die Ländergrenzen sind nach Möglichkeit einander anzupassen.

6. Die Einrichtung der Aufgabenverwaltung ist in dem Sinne auszuarbeiten, daß die Reichsregierung die Landesregierungen mit der Ausführung von Angelegenheiten der Reichsverwaltung beauftragen kann, sobald die Verwaltung alsdann nach näherer Anweisung der Reichsregierung geführt wird und für die Ausführung die Verantwortung nicht gegenüber dem Landtag, sondern gegenüber dem Reichstag besteht.

7. Es ist zu prüfen, inwiefern den Ländern zur Selbsterhaltung im Wege der Eigenverwaltung Aufgaben übertragen werden können, die nicht als Nebenfragen der Nation vom Reich oder im Auftrage des Reiches zu erledigen sind. Auf vielen Gebieten wird sich das Reich mit einer Oberaufsicht von Gesetzen und Anordnungen begnügen und die nähere Durchführung den Ländern und selbständiger Verantwortung überlassen können.

8. Die Reichsregierung empfiehlt dem Ausschuss zur Bearbeitung dieser Fragen, zwei Unterausschüsse einzusetzen, von denen der erste Vorschläge für die Neugliederung der Länder- und Reichsverwaltungsbezirke und der zweite Vorschläge für die Zuständigkeit der Länder und deren Organisation zu machen hat. Dabei bleibt eine gemeinsame Tagung der beiden Ausschüsse vorbehalten.

Eugenbergs Wahl zum Parteivorstand

Nach einer Mitteilung von deutschnationaler Seite ist die von verschiedenen Zeitungen gebrachte Meldung, wonach die Wahl Eugenbergs nur mit fünf Stimmen Mehrheit erfolgt sei, unrichtig. Da die Auszähler ehrenwürdig gebunden seien, die Zahlen nicht bekannt zu geben, sei es anzunehmen, daß jemand Kenntnis von der richtigen Zahl erlangt habe.

Zur Wahl Eugenbergs erklärte der frühere Reichskanzler Dr. Marx in einer Rede in Magdeburg, die Wahl könne nicht ernst genug bewertet werden. Die Wahl stelle eine Verdorhung des inneren Friedens in Deutschland dar. Wenn man diese Entwicklung bei den Deutschnationalen in Verbindung mit der von den Deutschnationalen gebilligten Proklamation des Stahlhelms betrachte, müsse er sagen, daß der Satz, ein Schutz der Republik sei nicht mehr nötig, sehr nicht mehr timme.

Marx hat diese Ausführungen vor den Delegierten der Zentrumspartei des Wahlkreises Magdeburg gemacht. Gleichzeitig stellte Marx in Abrede, daß bei seinem Rücktritt politische Motive mitspielt hätten.

In der Koalitionsfrage sei keinerlei Meinungsverschiedenheit beim Parteivorstand vorhanden. Das Zentrum werde sich, so betonte Marx, den Verhandlungen zur Bildung der großen Koalition nicht entziehen, wenn es auch keine Verpflichtung habe, diese Verhandlungen anzuregen oder einzuleiten.

Die Buntbücher und ihre Kritik

In England

London, 22. Okt. (Von unserem Londoner Vertreter.) Die Veröffentlichung des Weißbuches über das englisch-französische Flottenkompromiß hat wieder Erwarten eine Reihe bisher unbekannter Punkte ans Licht gebracht und erregt insofern sehr lebhaft Diskussionen. Die Presse nimmt im allgemeinen an, daß die Veröffentlichung in den Grundzügen vollständig sei. Es wird nirgends der direkte Verdacht geäußert, daß geheime Abmachungen verschwiegen worden seien. Nur der „Daily Telegraph“ weist darauf hin, daß der Bericht über die Unterredung Chamberlain-Brand auffallend kurz sei und daß über eine zweite Unterredung kein Memorandum vorliege. Auch dieses Blatt betont aber in einem Leitartikel, daß die Aufklärung restlos sei. Das Blatt weist auf

den Kernpunkt der ganzen Frage

hin, wenn es hinzusetzt, es sei nicht klar zu erkennen, ob beide Regierungen ihre alte Position wieder einnehmen könnten, nachdem die anderen Mächte das Kompromiß abgelehnt hätten. Lord Cecil bemerkt in einem Interview mit dem genannten Blatt, die englische Konzession bezüglich der französischen Landreserven sei unvermeidlich gewesen, wenn man überhaupt einen Fortschritt in der Abrüstungsfrage erzielen wollte.

Es ist sehr bemerkenswert, daß gerade Lord Cecil, der mit einem Protest gegen die Abrüstungspolitik der Regierung das Kabinett verlassen hat, sich mit dieser Neubearbeitung fast wörtlich dem Standpunkt Chamberlains anschließt. Cecil betont weiter, es sei sehr begrüßenswert, daß man nunmehr eine endgültige Versicherung habe, daß das französisch-englische Abkommen keine geheimen Klauseln enthalte.

Die „Times“ belassen sich ausführlich mit

den ungeliebten Nachwirkungen, die die überflüssige Geheimdiplomatie

in dieser Frage gehabt hat. Das Blatt schreibt, es sei während der ganzen Verhandlungen geheime und öffentliche Diplomatie in unverantwortlicher Weise gemischt worden. Das Blatt weist darauf hin, daß schon Lord Cecil während der Zeit, in der er noch britischer Delegierter bei der Abrüstungskommission war, die Notwendigkeit eines Kompromisses in der Abrüstungsfrage betont und dabei die gleichen Grundzüge hervorgehoben habe, die später in dem Abkommen festgehalten seien.

Scharfe Kritik

macht sich lediglich in der liberalen Presse bemerkbar. Die „Daily News“ schreibt, es werde trotz aller Klärung der allgemeine Eindruck bestehen bleiben, daß Großbritannien die Vercarnoverträge ernstlich gefährdet habe, indem es sich in entscheidenden Fragen den Interessen Frankreichs unterworfen habe. Die meisten Engländer würden den Eindruck erhalten, daß im besten Falle die englische Regierung von der französischen genarrt worden sei. Es sei noch gar nicht abzuschätzen, in welchem Maße der Kredit der englischen Regierung im Ausland durch die Behandlung dieser Frage gekürzt worden sei.

In Frankreich

Paris, 22. Okt. (Von unserem Pariser Vertreter.) Die Veröffentlichung des Londoner Weiß- und Pariser Gelbbuches über den englisch-französischen Flottenakkord und die Landreserven veranlaßt nur zwei ankündigende Blätter zu kritischen Bemerkungen. Der außenpolitische Mitarbeiter des „Ceuvre“ stellt die Frage, weshalb die Zirkularnote Verhelots, deren Veröffentlichung durch die Hearst-Presse Sensation erregte, nicht im französischen Gelbbuch enthalten sei. Er vermutet, daß auch noch eine Reihe anderer Schriftstücke „zweifelhafter Natur“ in die Dokumentensammlung nicht aufgenommen wurden, und man von deren Publikation deshalb Abstand nahm, weil sich daran neuerdings mehr oder weniger richtige Kommentare geschlossen hätten.

Diese Bemerkung des „Ceuvre“ läßt deutlich erkennen, daß das französische Außenamt bei der Auswahl der Gelbbuch-Dokumente sehr vorsichtig zu Werke ging und im Einverständnis mit dem Foreign Office ausschließlich und allein diejenigen Schriftstücke der Öffentlichkeit übergab, deren Bekanntwerden nicht die geringste Überraschung oder Verwunderung hervorrufen könnte. Trotzdem zieht das „Ceuvre“

aus den beiden Publikationen folgende Schlüsse:

1. Frankreich könnte sich mit Japan, Amerika und Italien über die Frage der Globaltonnage ebenso verständigen, wie es sich mit England geeinigt hat. 2. Eine Annäherung an die Vereinigten Staaten wäre immer noch möglich, da aus dem Weiß- und Gelbbuch die bestimmte Absicht zu erkennen sei, sich mit Washington zu verständigen. Deshalb wäre eine Konferenz der fünf großen Seemächte unter dem Vorsitz des Präsidenten der vorbereitenden Abrüstungskommission zweckmäßig. Man dürfe annehmen, daß diese Konferenz auf sorgfältige Art und Weise vorbereitet werde.

Das zweite Vorkblatt, das sich auf Kritik zu den veröffentlichten Dokumenten einließ, der „Quodlittie“, spricht vor allem sein Bedauern darüber aus, daß man der Öffentlichkeit nur wenig über die geheimen Verhandlungen mitteilt. „Das französisch-englische Flottenabkommen ist ein Meisterstück der Geheimdiplomatie“, schreibt das Blatt. „Wer daran zweifelte, der wird nach der Veröffentlichung der Dokumentensammlung erst recht davon überzeugt sein. Nicht eine Silbe lesen wir über das Problem der Landreserven. Was ist eigentlich geschehen, welche Abmachungen sind in Wirklichkeit getroffen worden? London und Paris bleiben uns darin die Antwort schuldig.“

Der „Figaro“ und die offizielle Boulevardpresse fügen einigen Auszügen aus der Dokumentensammlung die satirische Bemerkung hinzu, daß alle Behauptungen über geheime Vereinbarungen nach der Publikation des Weiß- und Gelbbuches widerlegt würden.

Badische Politik

Baden und der Grenzlandfonds

Vor einer Berücksichtigung der badischen Ansprüche?

Auf die Vorstellungen, die am 20. August Reichsstaatsrat Dr. Föhr beim Reichsminister für die besetzten Gebiete von Guérard erhob, hat dieser laut „Bad. Beobachter“ eine längere Antwort erteilt, der wir folgendes entnehmen:

In den Verhandlungen, die von mir mit den beteiligten Länderregierungen über die Verteilung der restlichen Mittel für die westlichen Grenzgebiete geführt worden sind, habe ich ebenso, wie in meiner Vertretung Staatssekretär Schmidt, den Anspruch Badens auf eine Berücksichtigung aus diesen Mitteln stets anerkannt. Von Seiten einiger Länderregierungen wurde in den Verhandlungen gegenüber dem gleichzeitig angemeldeten Anspruch Hessens geltend gemacht, daß diese Restmittel nach denselben Grundzügen verteilt werden müßten, wie der bereits in dem vorigen Rechnungsjahr zur Ausfüllung gelangte Hauptteil des Fonds. Ich habe diese Frage der Reichsregierung zur Entscheidung unterbreitet und bin für eine Berücksichtigung aller fünf an dem besetzten Gebiet beteiligten Länder aus den restlichen Grenzlandformitteln eingetreten. Die Reichsregierung hat sich indessen mit Mehrheit für die engste der gedachten Ausfüllungen entschieden und eine Erweiterung des Kreises der bezugberechtigten Länder gegenüber der Verteilung des Hauptfonds abgelehnt. Nachdem die badische Staatsregierung sich inzwischen mit jener Entscheidung der Reichsregierung abgefunden hat, bin ich auf verschiedene Vorstellungen des badischen Staatsministeriums an die Regierungen von Preußen und Bayern erneut herantretend mit der Frage, ob sie gegen eine Berücksichtigung Badens, dessen Grenzlandanspruch nicht zu bestreiten ist, jetzt noch Bedenken zu erheben hätten. Eine Berücksichtigung Badens aus dem Rest der Grenzlandformittel ist möglich, da ich in Erwartung badischer Schritte vorläufig einen angemessenen Betrag zurückgehalten habe. Wie mir bereits fernmündlich mitgeteilt worden ist, werden von Seiten dieser beiden Länder Bedenken gegen eine Einbeziehung Badens in den Kreis der zu berücksichtigenden Länder nicht mehr erhoben. Sobald mir die schriftliche Antwort der beiden Länderregierungen vorliegt, werde ich die Reichsregierung abermals mit der Angelegenheit befaßen und die Wänderung des vorliegenden der Berücksichtigung Badens ungünstigen Beschlusses erwirken.“

Letzte Meldungen

Entsieglicher Selbstmord

— Dessau, 23. Okt. Aus Liebeskammer beging die hier wohnhafte 17jährige Hilde Schreiber Selbstmord, indem sie sich mit Petroleum übergoß und anzündete.

Studentenrawalle auch in Debregin

— Wien, 23. Okt. Aus Debregin wird gemeldet, daß gestern zehn jüdische Studenten von polnischen Studenten blutig geschlagen wurden. Die Demolierung jüdischer Geschäfte wurde durch ein Polizeiaufgebot verhindert. Die Unversittlichkeit ist bis auf weiteres geschlossen worden.

Fünf Bergleute getötet

— Madrid, 23. Okt. In einem Bergwerk der Provinz Valencia wurden durch Einsturz fünf Bergleute getötet, 20 andere verletzt.

De Ronds Balkan-Mission

— Bukarest, 23. Okt. Wie die „Lupa“ meldet, wird der französische General De Ronds dieser Tage in Bukarest erwartet, um die angebotenen rumänisch-polnischen Desensio-Verhandlungen zu Ende zu führen. Die Verhandlungen sollen ferner die einheitliche Armierung in Frankreich, Polen und Rumänien zum Ziele haben, ferner die Errichtung einer Waffenfabrik in Siebenbürgen. Von Bukarest aus begibt sich De Ronds nach Warschau zu Besprechungen mit den polnischen Generalsstäben.

Beamten-Organisationsfragen

Berlin, 23. Okt. (Von unserem Berliner Büro.) Zwischen dem parteipolitisch neutralen Deutschen Beamtenbund, der etwa eine Million Mitglieder umfaßt und dem freigewerkschaftlichen Allgemeinen Deutschen Beamtenbund, hinter dem etwa 60-70 000 Beamten stehen, haben erneut Verhandlungen über einen Zusammenschluß stattgefunden.

Die Anregung ging vom preussischen Polizeibeamtenverband aus. Sie fand an den diktatorischen Forderungen des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes gescheitert. Die Forderungen des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes liefen, wie die „DAB“ mittelw, auf nichts anderes hinaus als auf das Verlangen einer völligen Unterwerfung des Deutschen Beamtenbundes unter den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, dessen Anhängel ja auch der Allgemeine Deutsche Beamtenbund ist. Der Vorstand des Deutschen Beamtenbundes hat einstimmig dieses Ansuchen abgelehnt, und in einer Unterredung stellten die Führer der beiden Bünde fest, daß unter diesen Umständen die Fortführung der Besprechung über Einigungsmaßnahmen keine Aussicht auf Erfolg habe. Der Vorsitzende des Verbandes preussischer Polizeibeamten soll die Forderungen des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes mit dem Verfasser Diktat verglichen haben.

Kommunistenpöbel im Stahlhelm

Berlin, 23. Okt. (Von unserem Berliner Büro.) Der Landesverband Großberlin des Stahlhelms hat in einer Generalversammlung, die er in der Nähe Berlins abhielt, sich mit der vorübergehenden Amtsniederlegung des Landesverbandführers Major v. Stephani befaßt. Stephani soll das Stahlhelmmittelglied Dr. Pfand, gegen den der Vorwurf erhoben worden war, daß er ein kommunistischer Spion sei, förmlich angegriffen und eine ihm daraufhin gestellte Duellforderung Pfand abgelehnt haben.

In der außerordentlichen Generalversammlung wurde dem bisherigen Führer einstimmig und wie die „Kreuzzeitung“ festhält, unter lautstarkem Beifall das unbedingte Vertrauen des Landesverbandes ausgesprochen und die Wiederübernahme der Führung durch ihn gefordert.

Ein Kommunistenprozeß in Bina

— Bina, 22. Okt. In einem Prozeß gegen 35 Kommunisten, die kommunistische Umtriebe angeklagt waren, wurde jetzt das Urteil gefällt. Von den Angeklagten, denen zur Last gelegt wurde, daß sie eine Abtrennung der nordöstlichen Gebiete von Polen erstrebten, wurden 13 freigesprochen, 12 erhielten unter Anwendung der Annette kleinerer Strafen und 10 wurden zu 2-4 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten nahmen das Urteil ruhig auf.

Demonstrationsstreik der Hamburger Autodroßchen

Hamburg, 22. Okt. Sämtliche Organisationen der Hamburger Autodroßchenbesitzer haben, um ihren Forderungen auf Wiedererhöhung des vor zwei Jahren von ihnen leihf ermäßigten Droßchenzinses Nachdruck zu verleihen, beschlossen, heute keine Droßchen auf die Straße zu bringen. Der Demonstrationstreik soll 24 Stunden dauern.

Dr. Eckener in Amerika

New York, 23. Okt. (United Press.) Für die Rückfahrt des „Graf Zeppelin“ sind beim Reichsbüro Thomas Cook u. Son, das den Biletverkauf übernommen hat, bereits nahezu 100 Flugbestellungen eingelaufen. Aus den Personen, die sich um eine Passage bewerben, sollen 10 oder 12 ausgewählt werden und zwar auf Grund ihrer Antwort auf die Frage: „Warum wünschen Sie die Fahrt zu unternehmen?“ Nach einer Bekanntmachung der Goodyear Zeppelin Company ist der Preis für ein Bilet auf 3000 Dollar festgelegt worden.

Die Herrschaft über Sachen und Menschen

Sum Führerwechsel in der Deutschnationalen Partei

Berlin, 23. Okt. (Von unserem Berliner Büro.) Der „Jugenddeutsche“ trägt über den Verlauf der Beratungen der deutschnationalen Parteivertreter noch allerhand interessante Einzelheiten nach, für die man freilich dem Blatt die Verantwortung wird überlassen müssen. Darnach soll der frühere Reichsinnenminister v. Reudell Herrn Eugenberger gefragt haben, ob es zuträffe, daß er den 17. Landesverbanden, die sich für ihn erklärt hätten, finanzielle Vorteile versprochen habe. Reudell machte weiter darauf aufmerksam, daß Eugenberger etwa 25 Prozent der nationalen Presse in seiner Hand habe, daß aber die Möglichkeit bestehe, daß die Eugenbergerpresse gegen die Partei Stellung nehme. Schließlich erkundigte er sich, ob Eugenberger nicht besonders stark nach der finanziellen Seite hin verknüpft sei. Auch machte er Eugenberger den Vorwurf, daß zwei frühere verdienstvolle Reichstagsabgeordnete feinetwegen bei der letzten Wahl nicht mehr gewählt worden seien.

Eugenberger rief in seiner Entgegnung die Herren Wallraf und Gertz als Zeugen dafür auf, daß er keinerlei finanzielle Beeinflussung nach irgend einer Richtung hin vorgenommen habe. Seine Presse sei durchaus in seiner Hand und sie schreibe, was er wolle. Seine Bindungen mit der Industrie seien gering, er habe den Vorsitz der Fachgruppe Bergbau des Reichsverbandes der Deutschen Industrie niedergelegt. Irgendwelche finanziellen Vorteile habe er den Landesverbänden, die für ihn seien, nicht versprochen.

Mit welcher Stimmenmehrheit die Wahl Eugenberger erfolgt ist, hat man bekanntlich nicht erfahren, da strenge Verschwiegenheit über das Resultat gewahrt wird. Trotzdem glaubt der „Jugenddeutsche“ feststellen zu können, daß die Wahl mit ganz knapper Mehrheit erfolgt sei. Obwohl nur mit Ja oder Nein abgestimmt werden sollte, sei doch eine ganze Anzahl weißer Netze, die Stimmhaltung bedeuten, abgegeben worden. Der Gewerkschaftslige habe gegen Eugenberger gestimmt, ebenso eine große Anzahl der jüngeren Generation der Parteivertreter.

Die deutschnationale Presse

versichert mit anerkennender Willfährigkeit, daß kein neuer Kurs durch den Führerwechsel bedingt und daß auch keine

Spaltung der Partei zu befürchten sei. Die „Kreuzzeitung“, die nun auch die Sprache wieder gefunden hat, bemerkt einigermaßen zurückhaltend: „Die Wahl Eugenberger gibt einer Persönlichkeit mit großen organisatorischen Leistungen im Hintergrund die Möglichkeit, sich politisch auszuwirken und wir begrüßen es, daß auch Eugenberger darin vollkommen einig mit dem Grafen Westarp ist, in seiner programmatischen Rede, die er gestern vor dem Parteitag hielt, die „große Stärke und Einigkeit“ der Partei in den Vordergrund stellt.“

Die den Deutschnationalen nahestehende Berliner „Vorkriegszeitung“ hebt die durch die Wahl Eugenberger zum Führer der Deutschnationalen entstandene Situation für die Partei als außerordentlich kritisch an. Sie meint: „Eine Festlegung der deutschnationalen Partei auf harte Opposition und nur Opposition, auf grundsätzliche Bekämpfung und Ablehnung alles dessen, was nicht zur Partei gehört, oder was solchen Kurs nicht aufweist, auf Unversittlichkeit und Unhaltbarkeit würde die verhängnisvolle Wirkung haben, daß zwischen den Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei ein Abstand sich bilden würde, der eine Wiederannäherung in absehbarer Zeit ausschließen würde.“

Gleichzeitig recht skeptisch beurteilt die „DAB“ die Ereignisse vom letzten Samstag. Sie hält es für unvereinbar, daß Partei- und Fraktionsführung nach verschiedenen Grundzügen gehandhabt werden sollen. „Dai nämlich Graf Westarp als Parteivorstand verfaßt, was doch viele Deutschnationale offenbar meinen, dann ist er sicher besonders ungeeignet zur Führung der Fraktion, die doch nach des neuen Parteivorstandes Worten die Vorhut im Kampfe der Parteien darstellen soll.“ Das Blatt hält es für einen schweren politischen Irrtum, zu glauben, es sei in Deutschland möglich, solange in Opposition zu stehen, bis man die Mehrheit im Volke erlangen habe. Das beweist das Beispiel der Sozialdemokratie und ihr Kampf gegen die Kommunisten. Wogegen man jedoch diesen Gedankenengang ab, so würde es andere legale Wege nicht. Wo Eugenberger bisher über Sachen zu herrschen hatte, habe er sich glänzend bewährt; ob er in der Herrschaft über Menschen die gleiche glückliche Hand zeige, müße sich erst erweisen.

Vom Pfälzer Tabak

Der Pfälzer Duwal hat eingedelt an den Dachstühlen und den lustigen Tabakshuppen zum Trocknen und Dörren und soll dem Landwirt eine erhebliche Einnahme aus seinem landwirtschaftlichen Betrieb bringen. Man muß nun nicht meinen, der Anbau dieser Handelspflanze sei vielleicht eine Neuerung aus den letzten dreißig oder vierzig Jahren. Schon unter Karl Ludwig, dem pfälzischen Kurfürsten, erfolgten

nach dem Dreißigjährigen Krieg Anbauversuche in der Pfalz. Als weisgeresster Herr mit offenem Sinn für alle Dinge, die dem verarmten, übel mitgenommenen Pfälzer Land Rettung und rasche Hilfe bringen könnten, ermahnte er seine Bauern zum Anbau des Tabaks, und seither hat der Tabak Heimatrecht in der Pfalz gefunden. Besonders unter Karl Theodor ward dieser Seite der landwirtschaftlichen Tätigkeit großes Augenmerk gewidmet; mußte doch zu seiner Zeit aller Tabak aus den pfälzischen Landen nach Mannheim an die Tabakmanufaktur abgeliefert werden, um aus diesem Geschäft der Staatskasse wieder aufzuhelfen zu können. Wie wir früher schon mitteilten, nahm aber diese Sache durch die Unkenntnis der beauftragten Leiter und deren untreues Gebaren ein schlimmes Ende.

Gerade die Pfälzer Wirren zu Beginn des 18. Jahrhunderts waren es, die den Gebrauch des Tabaks nach Deutschland verpflanzten. Damals erbat sich der Pfalzgraf Friedrich V., der seiner Gemahlin, einer englischen Königsstochter zuliebe, die böhmische Krone angenommen hatte, und nach der Schlacht am Weißen Berg flüchtig gehen mußte, von seinem Schwiegervater aus England Unterstützung durch englische Soldaten. Diese kamen 1690 in die Pfalz an den Rhein und zeigten sich bereits als vollendete Kenner des Tabakrauchens. Sie hatten es von den Holländern gelernt und brachten dieses neue „Rakete“, wie die Geistlichkeit die Sitte des Tabakrauchens nannte, auf ihren Kriegszügen in alle deutschen Gauen. Der kurpfälzische Rat und Abgesandte in Haag, Joh. Joachim von Rüdorff, mochte gleichfalls in Holland das Tabakrauchen kennen gelernt haben. Er schreibt 1697: „Ich kann nicht umhin, mit einigen Worten jene neue erkaufliche und vor wenig Jahren aus Amerika eingeführte Mode zu tadeln, welche man eine

Sanfterei des Rebels

nennet, die alte und neue Trunksucht übertrifft. Wüste Menschen pflegen nämlich den Rauch von einer Pflanze, die sie Nikotiana oder Tabak nennen, mit unglaublicher Begierde und unerlöschlichem Eifer zu trinken und einzuschürfen, was sie folgendermaßen tun: Sie haben hohle Röhren von weißem Ton, die an dem Ende, wo sie in den Mund gesteckt werden, sich aufweiten; an dem anderen Ende ist ein Anker im Umfang einer Walnuß, worin sie die gedörrten Blätter der Pflanze Nikotiana feingeschnitten oder zerkrümelt kopfen, dann mit einer Röhre oder irgend einem brennenden Zunder anticken, das Röhren vorn zwischen die Lippen nehmen und zugeweiht mit Schlürfen und Spucken den Rauch zwischen Zähne und Waden einziehen und wenn letztere bis zum Strohen davon voll sind, ihn wiederum durch Mund und Nase von sich geben und gleichsam eine greuliche Pein, die alles mit Gehäns erfüllt, wieder auszuhauchen.“

Benzel Scherffer berichtet 1640 in seinem „Grobianus“: Viel hundert Jahre hat Deutschland seinen Durs Mit Wein und Bier gelibbt, und niemand hat gekurkt Ein ander Weiß und Art des Trinkens mehr zu finden, Bis Mars, der Prahler, kam und sich wollt unterwinden Das anders einzuführen. Denn als mit Raub und Brand Er ankung anzufall'n das schöne Böhmerland, Da war in seinem Heer ein fremdes Volk vorhanden, Das brachte mit sich aus den Menschenreißer-Landen Den stinkenden Tabak, zusammen häßlich gerollt.

Dem Staat war das Rauchen darum eine streng zu bekämpfende Unsitte, weil er nicht haben wollte, daß für Tabakonkäufe so große Summen Geldes ins Ausland abwanderten. Er erließ daher strenge Strafen gegen diese gefährliche Angewohnheit, und als das auch nichts half, wurde das Rauchen öffentlich verboten.

Auch in Mannheim durfte vor etwa 150 Jahren sich niemand mit brennender Pfeife öffentlich zeigen.

Es gab Städte, in denen auch das Rauchen in Wirtschaften mit 5 Taler Strafe belegt wurde; die gleiche Strafe traf den Wirt, der „Licht, Funken oder Kohlen“ zum Anbrennen der Pfeife hergegeben hatte. Als nun der Tabak in deutschen Landen, wozu besonders die Pfalz gehörte, selbst gebaut wurde, fand das Rauchen noch mehr Eingang, und wenn früher nur Soldaten, Handwerker und Tagelöhner geraucht hatten, so fingen jetzt auch Professoren und Studenten an. Der Streit zwischen Rauchern und Anti-Rauchern dauerte fort und wieder zum Lob und Preis des Tabaks fanden Verbreitung:

Wollt ihr Säubern raten,
So verpflügt die Saaten,
Daut die Wälder aus,
Macht uns ein Tabakfeld draus
Und umzäunt es mit Reben,
Die uns Freude geben.

Rosen und Viole mögen Kinder holen,
Kinder dieser Zeit;
Das, was meinen Sinn erfreut
Und in meiner Pfeife brennet
Wird Tabak genennet.

Bei einer guten Zigarre oder dem Qualm der Tabakpfeife fühlen sich heute viele Menschen in ihrer Arbeit erst recht wohl; schon um 1700 hat ein Dichter diesen wohlthätigen Einfluß des Rauchens auf die Geistesarbeit besungen. Er bekennt:

Meine Muse flieht die Peier,
Wenn nicht auch die Pfeife glimmt,
Weil sie heiß von diesem Feuer
Zunder zu dem Dichten nimmt.

Erst im Jahre 1788, also vor 140 Jahren, entstand in Hamburg die

erste deutsche Zigarrenfabrik

durch den Hamburger Fabrikant Hans Heinrich Schlotmann an. Anfangs hatte er damit wenig Glück. Es fanden sich fast keine Käufer für die Zigarren, und um dem neuen Fabrikat Abnehmer zu gewinnen, verschenkte er seine Zigarren. Noch acht Jahre vergingen, ehe sich die Hamburger der neuen Art, Tabak zu „trinken“, zuwandten und sich mehr Kaufkraft bemerkbar machte, und in der ersten Auflage des Brockhaus'schen Lexikons fand man über dies neue Fabrikat folgende Definition: „Zigarros sind Blätter, welche man zu fingeformigen hohlen Zylindern zusammenrollt, dann an einem Ende anzündet und mit dem anderen Ende in den Mund nimmt, um so geraucht zu werden.“

Heute beschäftigt der badische, vornehmlich der Unterländer Tabakbau, viele Hände, und in zahlreichen Ortschaften gerade der Pfalz findet eine große Zahl von Männern und Frauen in den Zigarrenfabriken ihren Verdienst. Dies zeigt sich besonders dann recht deutlich, wenn durch Abschließung die Fabriken geschlossen werden müssen und die Arbeiter der Fürsorge anheimfallen. Mag man noch so arg auf das Tabak- und Zigarrenrauchen schimpfen, unseren Soldaten im Weltkrieg half das Kraut in dem härtesten Krimkrieg die Ruhe bewahren, und eine Pfeife Tabak — leider war es ja nur schlechter — jamberie dem hungrigen Magen oftmals etwas Röstliches vor. Wie bei vielen anderen trat auch bei ihnen die erste Strophe des alten Ankerliedes zu, in dem es heißt:

Anker ist mein Element!
Dieses kann bei trübem Tagen
Alle Feinde nieder schlagen,
Die man Gram und Sorge nennt.

S. J. Gund.

* 1928 ein gutes Eicheljahr. Die Eichen sind in diesem Jahre über und über mit Früchten bedeckt. Durch die letzten Nachtfröste fallen sie jetzt in großen Massen ab. Gesammelt und bearbeitet, geben die Eichen ein gutes Mastfutter für Schweine. Ein gutes Eicheljahr soll übrigens einen strengen Winter bringen. Mal sehen, ob's wahr ist!

Städtische Nachrichten

Die Kosten der Zuchtierhaltung

Aufhebung einer nicht mehr zeitgemäßen Gebühr

Durch Gemeindefbeschluss vom 19. Juli 1921 wurde die Erhebung von Sprunggeldern eingeführt, nachdem bis dahin die Kosten der Zuchtierhaltung ausschließlich von der Stadt getragen wurden. Die Erhebung der Gebühren wurde damit gerechtfertigt, daß wegen des im Verfolg der Geldentwertung gestiegenen Aufwands ein Teil dieser Kosten von den Besitzern der weiblichen Tiere aufgebracht werden sollte. Im Voranschlag für 1928 ist der Aufwand für die Zuchtierhaltung mit 20 260 M. vorgesehen und als Einnahme an Sprunggeldern ein Betrag von 5400 M. eingestellt. An Sprunggeldern werden z. B. erhoben: für eine Fiege 0,50 M., für ein Schwein 1,50 M., für eine Kuh 2.— M.

Die landwirtschaftlichen Organisationen sind schon lange bemüht, den früheren Zustand der Gebührenfreiheit wieder zu erreichen. Aus Anlaß der Bekanntmachung des Ministers des Innern vom 11. Januar 1928 über das

freiwillige Tuberkuloseuntersuchungsverfahren zur Bekämpfung der Rindertuberkulose

wurde die Abschaffung der Sprunggelder erneut gefordert, um auf diese Weise den Landwirten einen Anreiz zu bieten, sich freiwillig der tierärztlichen Ueberwachung der Rindviehbestände und den damit verbundenen Kosten zu unterziehen. Da dieses Verfahren für die Gefunderhaltung der Rindviehbestände und damit für die einwandfreie Beschaffenheit der Milch von großer Bedeutung ist, schien die Gebührenbefreiung der Landwirte ratsam, die sich den ministeriellen Bestimmungen unterwerfen. Ein Verzeichnis der hiernach von den Gebühren freigestellten Landwirte wird durch die Organisationen der Stadt übermittlelt. Nachdem auf diese Weise fast sämtliche Landwirte von der Zahlung der Sprunggelder für Groß- und Kleinvieh befreit werden, schien es aber angezeigt, auch die Tierhalter, die kein Großvieh besitzen, von den Sprunggeldern für Fiegen und Schweine zu befreien. Die bisher übliche Vergütung an den Wärter (Trinkgeld) von 10 Pfg. für Schweine und Fiegen und 20 Pfg. für Kühe soll jedoch nicht befreit werden. Ein entsprechender Stadträtlicher Antrag liegt dem Bürgerausschuß zur Genehmigung vor.

* Lebensmüde. Aus noch unbekanntem Grunde öffnete gestern abend eine 28 Jahre alte Frau in ihrer in Waldhof gelegenen Wohnung den Gasfaß und zog sich eine Gasvergiftung zu. Die Lebensmüde wurde ins Allgemeine Krankenhaus verbracht.

Beranstellungen

Vorführung des Musterforschers „Variograph“

In der vergangenen Woche wurde im Institut für Warenkunde an der Handels-Hochschule Mannheim die auf der Velpziger Messe bekannt gewordene Erfindung des Ingenieurs B. A. Horvath vorgeführt. Diese Erfindung, Variograph genannt, ist ein Musterforscher, der an Leistungsfähigkeit und Mannigfaltigkeit mit großartiger Wirkung alles bisher auf diesem Gebiete Bekannte übertrifft. Der leitende Gedanke der Erfindung war der, Muster so hervorzubringen, daß sie ihren Grundcharakter (Silikat-Genese) bei der Variation beibehalten. Aus diesem Grunde sind nur Urbilder einfacher Art notwendig, die die aller markantesten Merkmale einer gewissen Stilart aufweisen. Durch Anwendung verschiedener Prismensysteme entstehen Variationsreihen, die je nach der Konstruktion der Systeme zu Sechser- und Vierer-Reporten verbunden werden können. Innerhalb weniger Minuten steigt die Anzahl der Variationen in die Tausende, abgesehen von den noch zahlreicheren Uebergangsklassen der einzelnen Muster, die überraschende Wirkungen hervorbilden. Die Vorführung fand in der stark besetzten Aula der Handels-Hochschule statt und erzielte ungeteilten Beifall.

Laxin führt ab, es wirkt sehr milde, versuch es, und Du bist im Bilde

Das „Hochhaus“ von Herculanum

(Von unserem römischen Vertreter)

Als vor einigen Jahren bei den Renaissancesgrabungen in Pompei ein Haus entdeckt wurde, das die kaum merkbaren Ueberreste eines zweiten Stockwerkes aufwies, da wandte sich das Interesse der gelehrten Welt wieder einmal der alt-römischen Ruinenstadt am Fuße des Vesuvius zu, dem wiedererwachenden Stätten der Vergangenheit mit seinen delikaten, prächtigen, seinen provinziell-bürgerlichen und seinen nationalistischen Aspekten. Es mußte wohl von überaus großer Wichtigkeit für die Wissenschaft gewesen sein, das ehemalige Versehen eines zweistöckigen Hauses in Pompei nachgewiesen zu haben, denn sonst wären die zahlreichen Abhandlungen über dieses Thema nicht zu verstehen. Aber jener welterschütternde Fund war auch der letzte bedeutende; was später dann aus dem graugelben Aschensand Dacken und Schaufeln hervorzubringen, das waren nur einige originale Mosaikfußböden und mehrere, wenn auch ziemlich gut erhaltene Häuser, die jedoch mit ihren geringfügigen Besonderlichkeiten und den kleinen Abweichungen in der Anlage gegenüber den Konstruktionen der früher ausgegrabenen Gebäude nicht besondere Geltung für sich beanspruchen konnten. Das Pompei dem menschlichen Wissen an Raub- und Beweisen liefern konnte, das hat es im Großen und Ganzen schon getan. Und so ist die todtraurige, hellere Ruinenstadt mit ihren Backsteinmauern, Marmor Säulen und Dichtergärtchen dem indiskreten Sonnenschein preisgegeben und der oft noch indiskreteren Neugierde der Cookreisenden und der Baedekerwissenen, die abwechselnd mit very nice und shocking den heiligen Boden bespähern. In Pompei darf man nichts wissen, darf auch nicht auf den Spuren einer Bastiola wandern, sonst verwickelt sich das auserwandene Leben vor einer behafteten Nüchternheit und vor falscher Phantasie.

Und das „Hochhaus“? Was hat damit das Hochhaus von Herculanum zu schaffen? Nun, es steht selbst hart an der Grenze der Nüchternheit und es erfordert viel Phantasie, ein halb echtes, halb unechtes Leben in seine engen Mauern hineingudichten. Dann besitzt es, im Gegensatz zu dem nur zweistöckigen Hause in Pompei, der Stockwerke sogar drei, wenn

auch von den Ueberresten des dritten kaum etwas zu sehen ist. Ferner ist es eben erst aufgedeckt worden, so daß es logischerweise im Mittelpunkt allgemeinen Interesses stehen muß. Und endlich gibt es Anlaß zu recht erfreulichen Darlegungen über das mutmaßliche Familienleben von Anno dazumal. — Mit einem Seufzer der Ersleichterung wurde bei seiner ersten gründlichen Erforschung festgestellt, daß obidone Zeichnungen in seinem Innern nicht vorhanden sind. Daraus wird dann der Schluss auf einen gesunden, moralisch einwandfreien Familiengeist gezogen. Der vollständige Mangel an Luxus unterläßt die Annahme, daß es hier um ein Wohnhaus einfacher, бедierer Arbeiterfamilien handele.

Da unterste Stockwerk besitzt ein Peristyl mit Freckengemälden auf rotem Untergrund. Das Atrium mit einer doppelten Repristin für den Abfluß des Regenwassers weist Verzierungen im vierten pompeianischen Stil auf, mit Blütengirlanden, etwa in der Art dekorativer Wandpfeile. Die Farben sind farflehend und bewahren an einigen Stellen noch die glänzenden Tüster des Firnisses. Der Fußboden ist mit Mosaiken gedeckt, jedoch in den allereinfachsten, anspruchslosesten Mustern. Die Zimmer im mittleren Stockwerk sind äußerst eng und schmal. Da ist unter anderem ein Schlafgemach mit einem Doppelbett; an der Wand der Kammer befinden sich die Reste eines mit Eisen beschlagenen Schrankes. Die Wände sind, gleichfalls auf rotem Grunde, mit phantastischen Architekturen und sich aufblühenden Tiergestalten bemalt. Im Nebengemach, wahrscheinlich das Kinderzimmer, stehen zwei kleinere Bettstellen und ein Schrein, der neben Speisezeiten einige Vasen, Keller und Trinkgefäße enthält. Das ist alles; aber aus der ungewohnten Einfachheit schließen die Forscher auf das unbedingte harte, moralische Empfinden seiner ehemaligen Bewohner.

Ueberhaupt ist das letzte Ausgrabungsprogramm nicht auf die Vergung von Kostbarkeiten und Kunstgegenständen eingestellt, sondern mehr auf die Unteruchung der herkulanischen Lebensgewohnheiten und Sitten, die man gänzlich verschieden von denjenigen der bürgerlichen Luxusstadt Pompei glaubt. Die Beweislührungen freifen also das Kunstniveau der damaligen Dekadenzepoche nur offskoneil. Doch eine solche „Gelegenheit“ scheint sich eben jetzt zu bieten und wegen ihrer Bedeutung eine eigene Singsiedung zu verlangen. Bei den „Hochhaus“-Ausgrabungen hieß man gleichseitig auf ein

Gebäude, das höchstwahrscheinlich den Thermen angehört, von deren Existenz man bisher nichts wußte. Wenn man bedenkt, welche wichtige Rolle die Thermen im römischen Leben spielten, welche Kunstwerke gewöhnlich in ihnen aufgestellt wurden, so muß diese Entdeckung für die Herculanumerforschung von weit ausschlaggebenderer Bedeutung sein als die Ausgrabung des dreistöckigen Hauses mit seinen braven, aber sonst wenig interessanten Inhalten. Man vermutet, daß die starken Mauern der Thermen nicht nachgegeben, vielmehr die niederflutenden Lavamassen wie in einem Riesentüchel aufzuhalten haben. Deshalb glaubt man, bei den demnächst beginnenden Arbeiten, auf die größten Ueberrestungen röhren zu können. Jedenfalls ist hier der Voraussage und Phantasie ein glückliches, viel versprechendes, doch auch verhängliches Spielfeld geboten.

Herculanum steht also endlich im Begriff, seine reizig verflachten und deshalb mitunter auch so habgierig beraubten Schätze preiszugeben. Seine Geheimnisse müssen sich bald enthüllen. Und wie immer streng gewachte und dann gewaltsam entgleiterte Geheimnisse die Sensationslust und Wissensgier auf sich ziehen, so muß auch hier bald der Julan aus aller Welt beginnen. Schon hat Herculanum sein „Hochhaus“, das Pompei nicht besitzt. — Armes Pompei, bald wirst du im wahren Sinne des Wortes „Aschensbrödel“ unter den ausgegrabenen römischen Ruinenstädten sein....

Weib - Frau - Gemahlin

Warum man für sein Ehegpons die drei verschiedenen Bezeichnungen Weib, Frau und Gemahlin zur Auswahl hat, erklärte einmal David Strauß in hübscher Weise. Er sagte: Wenn man aus Liebe heiratet, wird man Mann und Weib, heiratet man aus Bequemlichkeit: Herr und Frau, aus materiellen Rücksichten: Gemahl und Gemahlin. Man wird geliebt von seinem Weibe, geliebt von seiner Frau, geliebt von seiner Gemahlin. Den Kranken Mann pflegt das Weib, ihn besucht die Frau, und nach seinem Verfinden erkundigt sich die Gemahlin. Man geht spazieren mit seinem Weibe, fährt aus mit seiner Frau und macht Partien mit seiner Gemahlin. Sind wir tot, so beweint uns das Weib, beklagt uns unsere Frau und geht in Trauer unsere Gemahlin.“

Verkehrsunfälle in Mannheim

Ein Lehrling unter einem Viehtransportwagen geraten. Wehnen vormittags fuhr ein 14 Jahre alter Elektrikerlehrling auf einem Fahrrad auf dem Radfahrweg der Waldhofstraße in Richtung Enzenberg. Als er an der Ecke Waldhof- und Untere Mühlaustraße einem ihm entgegenkommenden Radfahrer ausweichen wollte, verlor er auscheinend durch Andrücken in einem Wasserloch und Verhinderung durch eine mitgeführte Milchkanne die Herrschaft über das Rad und stürzte auf die Fahrbahn. Dabei kam er unter einen eben vorbeifahrenden Viehtransportwagen zu liegen. Das Pferd trat ihm auf die rechte Hand und das rechte Hinterrad ging ihm über den Leib und verurteilte innere Verletzungen und den Bruch beider Oberarmen. Der Schwerverletzte wurde ins Allg. Krankenhaus überführt.

Angelassen. Ein 45 Jahre alter Fabrikarbeiter, der gestern vormittags auf dem Rade von der Zellstoff- in die Sandhoferstraße einbog, wurde von einem Personentransportwagen angefahren. Der Verunglückte, der einen Knöchelbruch erlitt, da ihm ein Vorderrad über den rechten Fuß ging, fand Aufnahme im städtischen Krankenhaus.

Von der Straßenbahn erfasst. Der 16 Jahre alte Tücherlehrling August Pech wurde im benachbarten Ludwigshafen beim Passieren der Straßenbahngleise vom Motorwagen erfasst und auf den Boden geworfen. Der Verunglückte erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Störung im Fernsprechverkehr Mannheim-Heidelberg. Der Fernsprechverkehr zwischen Mannheim und Heidelberg erlitt am Montag Abend durch Kabelbruch eine Störung, die bisher noch nicht behoben werden konnte, weil die geschädigte Stelle noch nicht genau festgestellt werden ist. Man nimmt aber an, daß die Störung noch heute beseitigt werden kann, da man immerhin weiß, daß die schadhafte Stelle zwischen Sedenheim und Mannheim liegt.

Kommunale Chronik

Autobusse für den Zubringerverkehr der Heidelberger Straßenbahn

Heidelberg, 28. Okt. Die Heidelberger Straßenbahn hat beschlossen, für den Zubringerverkehr innerhalb der Stadt eine Anzahl größerer Personentransportwagen in Dienst zu stellen. Die Autobusse sollen hauptsächlich die äußeren Stadtteile anfahren und die gleichen Fahrpreise haben wie die Straßenbahn. An den bestehenden Straßenbahnlinien wird durch diese Neuerung nichts geändert.

Rücktritt des Bürgermeisters von Wehlkirch. Freiburg i. Br., 28. Okt. Bürgermeister Wehlkirch hat dem Gemeinderat sein Rücktrittsgesuch unterbreitet, was vor dem Krieges Mitglied der Zweiten badischen Kammer und gehörte zur Nationalliberalen Partei. Der Zentrumsdaggeordnete gleichen Namens ist der Staatsrat Wehlkirch aus Pfullendorf.

Eröffnung der Frankfurter Großmarkthalle

Die Frankfurter Großmarkthalle, die am Donnerstag offiziell eröffnet wird, ist am Montag von den Vertretern der Presse vorbeichtigt worden. Der Bau liegt am Mainufer zwischen Obermain- und Deutschherrenbrücke und wirkt mit seinen gewaltigen Dimensionen geradezu monumental. Die Halle ist, wie schon der Name sagt, einzig und allein als Großhandelshalle gedacht, soll aber auch als Umschlagplatz dienen, da Frankfurt im Mittelpunkt reicher Obstegebiete liegt und im fruchtbarsten Sinne als gänzlicher Eisenbahnknotenpunkt anzusprechen ist. Die Halle liegt in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs auf einem Gelände, das zum größten Teile städtisches Eigentum ist. Sie ist 90 Meter lang, 50 Meter breit und in den Gewölben 17 bzw. 23 Meter hoch. Die auffallende Höhe ist mit Rücksicht auf eine besonders gute Entlüftung gewählt worden. Der Saal angegliedert ist ein großer Zufahrtshof, eine Importhalle für die sachgemäße Lagerung von Südkartoffeln und Weizen, ein Kühlhaus von 3000 qm Kühlfläche und imponierende Büroräume. Die Halle ist bestimmt das modernste derartige Gebäude, das wir zurzeit in Deutschland besitzen und wird schon seit Wochen von zahlreichen Interessenten besucht. Die Baukosten belaufen sich auf rund 15 Millionen Mark. Verantwortlich für den praktischen Bau ist der städtische Bauinspektor Professor Eißler.

O. Sch.

Aus dem Lande

Gefährte Autoentführer

Freiburg, 28. Okt. In letzter Zeit haben hier sich viele Autoentführungen ereignet. Allein der letzte Polizeibericht verzeichnet drei Fälle. In der Weiskirchstraße wurde am 19. ein Triumph-Motorrad entwendet, das im benachbarten Borort Jähringen in der Bildalerstraße wieder aufgefunden wurde. Die Entführer, zwei junge Burschen, konnten festgestellt werden. Sie gaben zu, den Fiatwagen eines hiesigen Rechtsanwalts von der Gartenstraße nach dem Stühlinger entführt zu haben, wo sie das Auto auf freiem Felde stehen ließen. Außerdem hatten sie am 19. auf dem Friedrich-Ebertplatz eine Brieftasche mit Inhalt gefunden und den größten Teil des Geldes verjübelt. Am 20. wurde einem Schmiedemeister aus Schönach sein auf dem Münsterplatz stehender Wagen entwendet, der in hart beschädigtem Zustand in der Steinackerstraße hier aufgefunden wurde. Am gleichen Abend wurde einem hiesigen Kaufmann sein Personentransport vom Franziskanerplatz entführt, das in Hintergarten verlassen, aber unbeschädigt aufgefunden wurde.

Heidelberg, 28. Okt. (Eigener Bericht.) Das Preisgericht zum Wettbewerb für den Erweiterungsbau des neuen Kollegienhauses soll im Laufe des November zusammenzutreten. Der Termin für den Wettbewerb war am 20. Oktober abgelaufen. Eine Vorbesichtigung in der Rüstung, ob die Bedingungen des Ausschreibens erfüllt sind, hat bereits stattgefunden.

Karlsruhe, 28. Okt. Bei der Sparkasse Carlsruhe sind Unterzahlungen in Höhe von 23000 Mk. festgestellt worden. Eine große Anzahl von Einzahlungen soll nicht gebucht sein.

Aus der Pfalz

Aus Ludwigshafen

Oberpostdirektor Joseph Jbler gestorben

Ludwigshafen, 28. Okt. Ein tragischer Zufall ereignete sich gestern nachmittag auf dem Hofriedhof in München bei der Beerdigung eines Postassistenten. Oberpostdirektor Josef Jbler, der drei Jahre lang, von 1925 bis 1928, Oberpostdirektor und Vorstand des Postamts Ludwigshafen war, legte im Namen der Oberpostdirektion einen Kranz am Grabe des Verstorbenen nieder. Als er zurückgetreten war, um den Verwandten das Beileid auszusprechen, sank er plötzlich neben dem Grabe lautlos nieder. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein rasches Ende bereitet.

Muttertödt, 21. Okt. Der Infanterie- und Wechsellinientruppenführer in Speyer zum Schein ein Infanterieoffizier anmelde, und bei Geldeinträgungen Geschäftskonten zu schädigen suchte, konnte jetzt in der Person des ehemaligen Bankbeamten Karl Müller aus Hockenheim ermittelt werden. Er wohnt in Osterheim und gab auch in Neuhofen und in Ludwigshafen 'Geldspiele'. Es besteht der dringende Verdacht, daß er auch noch in anderen Dreifächern auftrat und mit dem gleichen Trick operierte.

Dagersheim, 21. Okt. Auf einer Motorradfahrt am Samstag saßen die beiden Maurer Erlewein und Kroff aus noch ungeklärter Ursache auf ein Mischfahrzeug in der Rundenheimer Straße. Beide stürzten von der Maschine. Kroff erlitt eine Wunde an der Stirn, während Erlewein einen komplizierten Oberschenkelbruch davontrug und ins Ludwigshafener Krankenhaus gebracht werden mußte.

Obersöhlen bei Frankenthal, 21. Okt. Bei dem gestern ausgebrochenen Brande, dem Scheune und Schuppen des Landwirts Friedrich Bahrdt zum Opfer fielen, wird Brandstiftung vermutet. Nach bestimmten Angaben soll ein Fremder als Täter in Frage kommen. Die Gendarmerie Dinslaken hat die Untersuchung eingeleitet.

Landstuhl, 21. Okt. In der Nacht vom Samstag zum Sonntag brach auf dem westlich Landstuhl gelegenen Bildschagerhof in einer Doppelscheune ein Brand aus. Wegen Wassermangel waren die Löscharbeiten der Landstuhler Wehr ausfallslos. Das ganze Gebäude ist bis auf die Umfassungsmauern ausgebrannt. Ein Uebergreifen des Feuers auf die anschließenden Gebäude wurde durch den heftigen Regen verhindert. Verbrannt sind große Erntevorräte und ein Wagen mit Karzoffeln. Die Besitzer der Scheune sollen gering versichert sein.

Gerichtszeitung

Der Gladbacher-Abiturientenmord

7. Verhandlungstag

Am heutigen Dienstag, dem sechsten Verhandlungstage im Huhmann-Prozess, sagte der Amtsgerichtsrat Dr. Meyer, der die Voruntersuchung leitete, aus, Dr. Untler habe ihm erzählt, Huhmann sei vollkommen über rascht gewesen, so, als ob er von der Tat nichts gewußt habe. Er habe mehrfach gefragt, ob das wahr sei, und Dr. Untler habe immer wieder beteuern müssen: 'Ja, ja, Heilmut Daube!' Diese Angaben, die sich vollkommen mit den Angaben des Angeklagten decken, hätten den Zeugen als Untersuchungsrichter bestimmt, Huhmann nicht in Haft zu behalten. Die Behauptungen Huhmanns, die ihn zum Teil seit Septa kennen, geben ihm durchweg das Zeugnis eines guten und liebenswürdigen Schülers, der eine gute Erziehung genossen habe, der Tadel nicht nachtrage, sondern in offener Weise sofort um Entschuldigung bitte. Irgegendwelche besonderen Beziehungen zu Mitschülern, besonders zu den jüngeren, habe keiner von ihnen bemerkt.

Das Urteil im Totschlagsprozeß Kuratsch. Das Schwurgericht des Landgerichtes Berlin I verurteilte am 21. Oktober den Fahrstuhlführer Karl Kuratsch wegen Totschlags, begangen an seiner 14jährigen Stieftochter Erka, zu vier Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust. Die vom Angeklagten behauptete Notwehr hat das Gericht verneint. Gegen Kuratsch schwebt noch ein Verfahren wegen Maitenmordes.

Rechtfertiger Mordtäter. Das Schöffengericht Heidelberg verurteilte den 28 Jahre alten Kaufmann Ludwig Mohr wegen fahrlässiger Tötung anstelle einer verurteilten Gefängnisstrafe von zwei Monaten zu 1000 Mark Geldstrafe. Mohr, der als leistungsfähiger Fahrer bekannt sei, hatte einen 58 Jahre alten Sparkassenvorstand a. D., der auf seinem Rade daherkam, so heftig angefahren, daß dieser an den Verletzungen starb.

Aus den Rundfunk-Programmen

Mittwoch, 24. Oktober

Deutsche Sender:

Berlin (Welle 483,5), Königs Wusterhausen (Welle 1350) 20 Uhr: Abendunterhaltung, 21 Uhr: Der Londoner Brief, Södn. Dresden (Welle 322,8) 20.15 Uhr: Sein und Schein. Frankfurt (Welle 485,8) 18.15 Uhr: Schallplatten, 18.35 Uhr: Konzert, 20.15-21.15 Uhr: Süd. Rundfunkausstellung von Offenbach: Friedrich Biber, anschl.: Dramatische Aufführung. Darmstadt (Welle 304,7) 19.50 Uhr: Hamburger Frucht- und Gemüsemarkt, 20 Uhr: Rief: Uebertragung aus dem großen Saal des Gewerkschaftshauses W. A. Wagner, anschl.: Hamburg: Tanzmusik. Köln (Welle 420) 20.05 Uhr: Denzigt: Der Ruch von Fappenheim, Schwanopere in 3 Akten, 20.15 Uhr: Tanzmusik. Saarbrücken (Welle 488,8) 19.20 Uhr: Konzert, 20 Uhr: Orchester, 21 Uhr: Intermezzo. Leipzig (Welle 305,8) 20 Uhr: Der Dichter in Schubert's Liedern, 21 Uhr: Er ist an allem schuld, Komödie in 3 Akten. München (Welle 585,7), Regensburg (Welle 377,8) 19 Uhr: Kammermusik, 19.15 Uhr: Fiedler, Oper in 3 Akten, 22.20 Uhr: Tanzmusik. Stuttgart (Welle 379,7) 18.15 Uhr: Frankfurt: Wiltshofmähdchen, 18.30 Uhr: Frankfurt: Konzert, 20 Uhr: Die Dardanioländerin, Operndrama in 5 Akten.

Katholische Sender:

Bonn (Welle 411) 20 Uhr: Kammermusik, 21.15 Uhr: Orchesterkonzert. Budapest (Welle 585,8) 19.30 Uhr: Uebertragung einer Oper aus dem Stadttheater, 20.30 Uhr: Kammermusik. Davenport (Welle 401,8) 19.30 Uhr: Orchesterkonzert, 21.30 Uhr: Oper: Der Barber von Sevilla, anschl.: Tanzmusik. Davenport (1994,8) 20.45 Uhr: Kammermusik, 20.55 Uhr: Variete. Talland (Welle 540) 20.30 Uhr: Konzert. Paris (Welle 1700) 21 Uhr: Konzert, Scherz-Abend. Vian (Welle 345,8) 19 Uhr: Karikatur, Große Piede, 20 Uhr: Moderne technische Literatur. Rom (Welle 447,8) 20.45 Uhr: Konzert. Wien (Welle 317,8) 19.30 Uhr: Wiener Konzertorchester, 20.10 Uhr: Der erste und bessere Morgenstern, anschl.: Welche Kunst. Zürich (Welle 388,2) 20 Uhr: Winter-Abend.

Radio-Spezialhaus Gebr. Hettergott

Marktplatz 6/2, 6 — Tel. 26547. Groß und edel im Ton, hervorragende Wiedergabe von Sprache und Musik, leicht ansprechend, das ist unser neuer Kathophon-Sprechapparat! Ihre Akkumulatoren werden innerhalb 24 Stunden bestens und sorgfältig geladen.

Wetternachrichten der Reichsruhr-Landeswetterwarte

Table with weather forecasts for various regions including Berlin, Karlsruhe, and others, listing temperature, wind, and precipitation.

Die flachen, als Randwälder der wäldlichen Jollone über das Bestland hinwegleitenden Teillies brachten und gestern verbreitete Regen. Heute morgen ist bei uns schon teilweise Aufhellung eingetreten. Im Westen liegt zwar noch eine Tiefdruckrinne, wird unsere Witterung aber nicht wesentlich beeinflussen. Wetterausichten für Mittwoch, 24. Oktober: Zeltweise heiter, vorwiegend trocken und tagsüber mild, lokale Frühnebel.

Wasserstandsbeobachtungen im Monat Oktober

Table with water level observations for the month of October, listing dates and water levels for various stations.

Verleger: Rudolf und Berengar Bruders Dr. Hans Neue Mannheimer Zeitung G. m. b. H. Mannheim, F. R. G. Druckerei: Carl Müller - Verlagsdruckerei, Mannheim. Verantwortlich: Dr. S. Kautz - Verlagsredaktion und Carl Müller - Schlichter - Opern- und Singspiele aus aller Welt: Carl Müller - Verlagsdruckerei, Mannheim. Vertriebs- und alle Lieferungen: Franz Krieger - Verleger, Carl Müller.

CARNIFIX

Der Roman einer Morphininistin

Eine Stempelfabrik zur Brandstiftung von Abzahlungsgeschäften

Eine kleine Stempelfabrik zur Fälschung von Ausweisen, mit deren Hilfe Abzahlungsgeschäfte systematisch gebrandstiftet wurden, hatte der Techniker Hans Dabizig in Berlin betrieben, der sich gemeinsam mit der 'Stenotypistin' Oetia Voges wegen fortgesetzten Betrugs im Rückfall und schwerer Urkundenfälschung vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Mitte zu verantworten hatte. Wie Oetia Voges in diesem Betrieb verwickelt und wie sie selbst Morphininistin wurde, darüber berichtet sie dem Gericht in einem Roman von Wahrheit und Dichtung.

Nach ihren Angaben ist sie die Tochter eines Beamten des ehemaligen Kaiserlichen Marstalls; sie ist in Wildpark geboren und hatte die höhere Mädchenschule in Potsdam und dann eine Handelsschule besucht. Da sie ihrer Stiefmutter ein Dorn im Auge war, nahm sie Stellung in Berlin an. Als hübsches Mädchen - sie ist noch heute eine stattliche Erscheinung - will sie dabei vielen Anfechtungen ausgesetzt gewesen sein, bis sie schließlich mit dem Sohn eines ihrer Vorgesetzten in nähere Beziehungen trat. Als ihr Stiefvater in den Krieg mußte, wollte er sich mit ihr verheiraten. Der Vater verzögerte ihr aber die Genehmigung. Sie wollte sich die Fingerringe leisten, kam aber nicht dazu. Später verbot der großzügige Vater, ihr eigenes, bei fremden Leuten untergebrachtes Kind zu besuchen und brachte es dann auch so fort, daß sie von dessen Verbleib nichts mehr erfuhr. In der Verewellung erlitt eine Nervenzusammenbruch und mußte in ein Sanatorium.

Hier lernte ich das Morphium kennen und gewöhnte mich an das Gift, das ich nicht mehr davon lassen konnte. Um dem Morphiumhunger zu trotzen, begann ich die seltenen Strohbander zu indem ich Reserpte-Milch. Ein Arzt hatte mich darauf gebracht, indem er mich fragte, wann ich den Kersten immer das Geld hinterlege. Ich konnte mir doch selbst

die Rezepte beschaffen. Der Erfolg war, daß ich 14 Monate ins Gefängnis kam. Da ich durch die Haft morphiumfrei wurde, suchte ich mir irgendeine Arbeit und fand auch Beschäftigung in Fabriken. Ueberall kletterte aber etwas von meinen Vorkräften durch, und ich wurde entlassen. Inzwischen hatte ich ermittelt, daß mein Kind von meinem ehemaligen Brautigam, seinem Vater, der sich inzwischen anderweitig verheiratet hatte, als legitimes Kind bei sich aufgenommen worden war. Als ich mein Kind sehen wollte, hielt mir dieser vor, daß das Kind doch nichts von dem Schicksal seiner Mutter erfahren dürfte. Ich sollte entsagen. Meine Herren Richter! Sie wissen wohl, was es heißt, wenn eine Mutter auf ihr Kind entsagen muß. Da griff ich wieder zum Morphium.

Die Angeklagte behauptete weiter, daß sie auf ihren ferneren Irrfahrten den Mitangeklagten kennengelernt habe und auf ihm gezogen sei. Sie habe ganz unter seinem Einfluß gestanden und unter dem des Morphiums. In diesem Zustande habe sie getan, was von ihr verlangt wurde, und auch die Urkunden gefälscht. Der Angeklagte Dabizig muß eine stempelfabrik zur Brandstiftung betrieben haben, bei seiner Verhaftung fand man einen ganzen Koffer voll, der angefüllt war mit Stempeln von allen möglichen Behörden, vom Polizeipräsidenten und Polizeireisenden, sowie gefälschte Wohnungsanmeldungen, den Hilfsmitteln zu den von den beiden Angeklagten betriebenen großartigen Abzahlungsgeschäften.

Das Gericht verurteilte Dabizig zu einem Jahr vier Monaten, Oetia Voges zu 7 Monaten Gefängnis unter teilweiser Anrechnung der Untersuchungshaft. Landgerichtsdirektor Steinhaus erklärte der Anwalt Oetia Voges im Urteil, daß das Gericht von ihrem früheren Roman auch noch nicht ein Wort gekannt habe, offenbar sei sie eine Doppelgängerin.

Kraftfahrzeug und Verkehr

Fahrt deutsche Kraftwagen

Von Hauptmann a. D. Ruff Hleg, Berlin

Deutsche Wagen sind ebenso vollkommen wie jeder fremde Wagen. — Die Ausländerei vergrößert das Loch in der Handelsbilanz. — Jeder kann an seiner Stelle die Nationalwirtschaft fördern.

Die deutsche Kraftwagenindustrie gehört zu den wichtigsten nationalen Produktionszweigen. Nicht nur, daß sie selbst einer bedeutenden Anzahl von Arbeitern Brot gibt, ist von Bedeutung, sondern darüber hinaus die Tatsache, daß eine Reihe von Industriezweigen von ihrer Beschäftigung abhängig sind. Diese sind neben der Rohstoff- und Halbfabrikationsindustrie in erster Linie die Gummiindustrie, die Bergwerke und die Petrochemieindustrie, der Karosseriebau sowie die Kugellager-, Textil- und Lederindustrie. Da das einzelne Kraftfahrzeug bzw. der einzelne Motor in sich ein verhältnismäßig hohes Objekt ist, spielt die Gesamterzeugung der Gestaltung unserer Außenhandelsbilanz eine nicht unerhebliche Rolle. Die Freigabe der Einfuhr ausländischer Fabrikate ist zeitlich mit dem Augenblick zusammen, in welchem die deutsche Kraftwagenindustrie ihre sowohl aus technischen wie auch aus geldlichen Gründen außerordentlich schwierige Umstellung auf eine zeitgemäße Friedensproduktion einigermaßen vollzogen hatte. Sie ist eine Qualitätsindustrie geblieben und hat zugleich durch großzügige Umstellung auf moderne Fertigkeit und harte Normung der Einzelteile die Unterlage geschaffen, deren sie zur Wiedererobertung des Weltmarktes bedarf. Sie hat unter Wiedererlangung ihres alten Qualitätsstandes ihre Produktion vervielfacht und den Index der Kraftwagenpreise derart senken können, daß sie dem Auslande gegenüber in jeder Hinsicht konkurrenzfähig ist. Der Preisindex für Personenkraftwagen ist von 1924—1927 von 114,4 auf 67,7, für Lastkraftwagen von 93,2 auf 66,0 im Jahre 1928 noch weiter zurückgegangen. Erst jetzt kommt dieser Rückgang zum Stillstand, weil ein weiterer Preisabbau zunächst nicht möglich erscheint. Hierbei muß berücksichtigt werden, daß mit dieser ganzen Umwidmung gleichzeitig ein unerhörtes Aufwachen an Ingenieurarbeit notwendig war, um dem Auslande gegenüber in konstruktiver Hinsicht gleichzukommen oder es, wie dies in einzelnen Fällen gelungen ist, erheblich zu überholen. Der Bestand an Kraftfahrzeugen in Deutschland, der im Jahre 1914 die Zahl von 84.082 betrug, hatte 1921 die Höhe von 118.640 erreicht und ergab bereits 1927 die Zahl von 728.915 Kraftfahrzeugen (einschließlich 44.040 Kleinkraftwagen). Das bedeutete praktisch für eine durch die Wirtschaftslage Deutschlands auf das schwerste betroffene Industrie die Anforderung, einem zahlenmäßig, technisch und qualitativ vervielfachten Bedarf gerecht werden zu sollen. Die Entwicklung hat sich derart vollzogen, daß heute nicht nur der Inlandsbedarf vollkommen gedeckt werden kann, sondern auch für die Ausfuhr ein erheblicher Leistungsüberschuß frei ist.

Das deutsche Erzeugnis ist heute in seiner konstruktiven Durchbildung wie auch in der äußerlichen „Ausmachung“ dem ausländischen Fabrikat durchaus gleichwertig. Es liegt also keinerlei Veranlassung vor, ein sachliche Berechtigung vor, ein Auslandsfabrikat den deutschen Erzeugnissen gegenüber zu bevorzugen. Dennoch wirkt ein Blick auf die Statistik von Ein- und Ausfuhr geradezu vernichtend. Im Jahre 1927 wurden Kraftfahrzeuge im Werte von 64,8 Mill. RM eingeführt, wovon ein erheblicher Posten nur eine Ausfuhr von 20,4 Mill. RM gegenüberstand. Hierbei muß berücksichtigt werden, daß die Außenhandelsbilanz für Lastkraftwagen und Motorräder, aktiv ist, so daß die Passivität für die Handelsbilanz der Personenkraftwagen tatsächlich noch vernichtender ist, als dies auf den ersten Blick scheinen mag. Für 1928 dürften diese Zahlen sogar noch ärger ausfallen.

Diese Tatsache ist zum Teil die Folge verkannter Werdung und psychologischer Fehler in der Behandlung der Auslandsbilanz sowie der allgemeinen deutschen Vertriebslosigkeit gegenüber nationalwirtschaftlichen Fragen. Man hat auf Seiten der Industrie die Leistung des ausländischen, insbesondere des amerikanischen Wagens durchaus richtig eingeschätzt und durch höchste Steigerung der eigenen Leistung dieser Gefahr zu

begegnen gesucht. Man hat jedoch die amerikanische Werbemethode unterschätzt. Die deutsche Automobilindustrie muß jetzt mit starken Anstrengungen bemüht sein, den verlorenen Boden auf dem Gebiete der Kundenwerbung wieder zu gewinnen. Sie liefert heute nicht nur den für die deutschen Straßenverhältnisse bestgeeigneten Wagen aller Stärken, sondern hatter ihre Erzeugnisse — wie unzählige und überaus erfolgreiche Schönheitskonturrenzen bewiesen haben! — auch unübertrefflich aus. Auch in der Reparaturfähigkeit ihrer Fabrikate ist sie sogar dem Auslande überlegen. So steht sie jetzt vor der Aufgabe, aus ihren berechtigten Ansprüchen auf Bevorzugung bei der Motorisierung Deutschlands durch festere Zusammenfassung bei der Kundenwerbung und durch feinfühligere (nicht phrasenhafte) Ausklärung, die Fährung bei der Wiederherstellung ihrer eigenen Weltgeltung selbst in die Hand zu nehmen. Sie bedarf dazu der Unterstützung durch die Verbraucher. Hierbei sollten die Sportverbände tatkräftig helfen. Der A. v. D. und der D.V.A.G., als die beiden großen Verbände, mühten sich zu Schrittmachern berufen fühlen und auch der neue vom A. v. D. abgespaltene Deutsche Auto-Club sände darin eine wertvolle Aufgabe. Sojae aller anderen Vereinigungen mühte es sich, mit diesen Verbänden in der Festigung und Durchführung der Idee zu unterstützen, dem Deutschen das deutsche Kraftfahrzeug so nahe zu bringen, daß es ihm zur Selbstverständlichkeit wird, dem Können des eigenen Landes Anerkennung und Vorzug zu geben, zumal unzählige sportliche Ereignisse immer wieder von dem überlegenen Können der deutschen Industrie Zeugnis ablegen! Die Verbände haben leider irgendwelche Maßnahmen dieser Art noch nicht getroffen, obgleich sie damit nur ihrer sportlich nationalen Pflicht entsprechen würden, der weiteren Ueberleitung Deutschlands mit Auslandsfabrikaten Einhalt zu gebieten. Es wäre dies möglich durch geschicklichen Druck, durch technisch-wirtschaftliche Ausklärung und nicht zuletzt dadurch, daß man den Besitzern ausländischer Wagen die Aufnahme erschwerte. In England ist dergleichen schließlich selbstverständlich. Und die sportlichen Beziehungen zum Auslande, die unteren Sportbegeisterten oft wichtiger als die nationalwirtschaftlichen Belange erscheinen, haben noch nie unter dieser Selbstverständlichkeit gelitten. Wir Deutsche sollten endlich einmal lernen, unsere „Beziehungen zum Auslande“ unter dem Gesichtspunkte nationaler Würde und — der Gestaltung unserer Außenhandelsbilanz zu betrachten. Dieses bekommt dann ein anderes Aussehen. Einswellen gäben wir an unsere ehemaligen Kriegsgegner, und letzten Endes an die ihre heimische Industrie, Automobilindustrie, beherrschende amerikanische Finanz, einen Jahresbeitrag von 2 1/2 Milliarden Goldmark. Es ist notwendig, die Verbraucher-massen darüber aufzuklären, daß wir uns nicht den Luxus leisten können, über diese Summe hinaus noch einen freiwilligen Tribut in Höhe von 80 Mill. Goldmark zu leisten, wie sie die weber durch Qualität noch Preisbildung gerechtfertigte Einfuhr ausländischer Kraftfahrzeuge erfordert.

Die fortschreitende Motorisierung Deutschlands darf nicht zu noch härterer Ueberfremdung unseres Marktes führen. Sie muß vielmehr der heimischen Kraftfahrzeugindustrie die Möglichkeit schaffen, als große, wertbedeutende nationale Industrie zum Westen der gesamten Volkswirtschaft ausgebaut zu werden. Aus Rücksicht auf den Verbraucherschutz ist zwangsläufig die Leistungssteigerung. Jede Steigerung der Produktion ist ein Fortschritt auf dem Wege, der die Möglichkeiten weiterer Preissteigerungen einschließt. Wenn sich also unser Volk zum deutschen Kraftfahrzeug, so blüht es zum eigenen Nutzen mit, eine händige Entwicklung stetig zu fördern und das Motorsfahrzeug immer preiswerter zu machen. Der Weg ist klar vorgezeichnet. Es ist an uns, ihn zielbewußt zu beschreiten!

Unnötige Straßensperrungen

Selbst in einem Ruhezustand kann nicht alles zum Nutzen werden. Aber es gibt Missetaten, die selbst ein Ruhezustand erheblich belasten. Zu diesen Missetaten gehört u. a. auch der Zustand der badischen Straßen, der sich im Reichs durchwegs keineswegs besonders guten Rufes erfreut, trotzdem in Baden die Wege des Automobils Land. Ganz besonders unangenehm für den Kraftwagenverkehr ist aber das Kapitel der Straßensperrungen. Wir müssen den Einsender des Briefes in der letzten Samstagausgabe in jeder Beziehung beistimmen, wenn er an Hand der unglücklichen Verhältnisse, denen a. St. der Automobilverkehr auf der Strecke Mannheim—Heidelberg unterliegt, auf die verurteilende und verkehrsgefährliche Anwendung der Straßensperrungen hinweist. So sehr man die endliche Instandsetzung der wichtigsten badischen Straßen auch begrüßen muß, so sehr muß man aber fordern, daß während der Zeit der Umleitung der Verkehr nicht gefährdet und nicht über Gebühr behindert wird. Wenn schon seit Jahren die Steinhaufen an dem Abschnitt Edingen—Wiesbaden auf ihre Verarbeitung warten, so ist nicht einzusehen, daß die Hauptstrecke volle 8 Wochen für den Verkehr ausfällt. Bei dem unglücklichen Zustand, in dem sich der Umgehungsweg befindet, sollte mit aller Beschleunigung gearbeitet werden; daß man aber 8 Wochen für die Herrichtung benötigt, ist schwer verständlich.

Die Klagen über unnötige Straßensperrungen muß man leider auch im ganzen Reich vernahmen, wennauch, wie nachstehende Aufzählung des Automobilclubs von Deutschland beweist, daß einzelne Länder schon um Abhilfe bedacht sind.

Obgleich die Automobilisten der Ausbesserung der Straßen gewöhnlich mit großer Sympathie gegenüberstehen und diese Arbeiten sogar mit viel Interesse zu verfolgen pflegen, ist doch vielfach die mit der Ausbesserung verbundene Sperrung als lästig empfunden worden. Besonders liegt sich der Kraftfahrer zu ärgern, wenn Sperrungen in einer Ausbesserung von mehreren Kilometern erfolgen, während der ausbessernde Straßenteil nur fünfzig bis hundert Meter lang ist. Dies ist vor allem deswegen höchst unangenehm, weil die Straßen meist in ihrer ganzen Breite gesperrt werden. Während

die Beschotterung halbseitig vorgenommen und die andere Straßenhälfte für den Verkehr freigelassen, so wäre die Freude über die Ausbesserung der Straßen nicht mehr durch den Ärger über den großen Umweg getrübt.

Bereits im Mai 1928 hat sich daher der Automobilclub von Deutschland beschwerdeführend an den Preussischen Minister der Landwirtschaft, Domänen und Forsten gewandt. Der Erfolg war ein Erlaß an die wegenunterhaltungsplüchtigen Behörden, bei Instandsetzungsarbeiten die Bedürfnisse des Verkehrs zu berücksichtigen und die Arbeiten nach Möglichkeit so einzurichten, daß eine Hälfte der Wegestrecke für den Fahrzeugverkehr benutzbar bleibt.

Eine ähnliche Verfügung besteht auch für den Freistaat Sachsen. Da aber für die übrigen deutschen Länder eine gleiche Verfügung bisher nicht besteht, vielmehr ständig Beschwerden über die großen Widerwärtigkeiten einlaufen, die durch die unsachgemäße Sperrung von Straßen verursacht werden, hat sich der Automobilclub von Deutschland nunmehr wieder an den Reichsverkehrsminister gewandt und gebeten, die Landesbehörden zu veranlassen, der Frage einer Aufrechterhaltung des Verkehrs während der Vornahme von Straßenausbesserungsarbeiten erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Insbesondere sollten die Sperrungen nur in einem nicht über das durch die Arbeit gebotene Maß hinaus vorgenommen werden, bezw. die Instandsetzungsarbeiten in einer Weise ausgeführt werden, die ein Vorbeifahren an der Baustelle ermöglicht.

Man kann als Automobilist nur wünschen, daß der Automobilclub von Deutschland mit seinen Bemühungen Erfolg hat, damit in allen Ländern, namentlich aber in Baden, die Anwendung der Straßensperrungen nicht mehr so oberflächlich erfolgt wie bisher. Vor allem muß aber von den zuständigen Behörden dafür gesorgt werden, daß die Wege, die den Umleitungsverkehr aufnehmen sollen, sich in einer solchen Verfassung befinden, die eine reibungslose Umleitung ermöglicht und nicht eine Gefahr für Leben und Wagen bedeuten. Wenn ohnehin nach den neuesten Statistiken 80 Prozent aller Verkehrsunfälle durch das Schleudern von Kraftwagen auf schlechten Straßen hervorgerufen werden, so ist beispielsweise die Umleitung Edingen—Triebrichtel nur geringes, diesen

prozentualen Anteil zu vermehren. Also, in Zukunft nicht mehr den bürokratischen Standpunkt, sondern mehr den gesunden Menschenverstand bei den Straßensperrungen und Umleitungen walten lassen. Schließlich kann auch der Kraftfahrzeugbesitzer ein wenig auf Berücksichtigung seiner Belange rechnen, da er ja nicht wenig Steuern für das in den meisten Fällen unumgängliche Halten eines Kraftfahrzeuges zu entrichten hat, ja sogar in Deutschland die höchsten Auto Steuern (einschl. der Betriebssteuern usw.) auf der ganzen Welt entrichten muß.

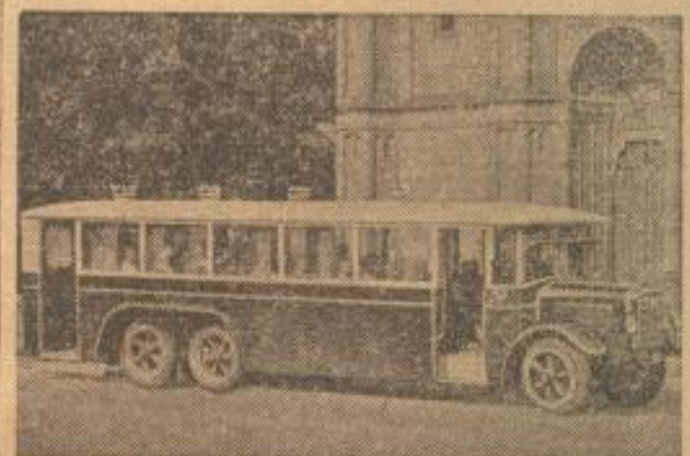
Badische Autofallen

Doch nicht nur die Frage der Straßensperrungen und der Zustand der badischen Straßen hat Baden einen traurigen Ruf im Reich geschaffen. Auf das Kapitel der Autofallen muß in diesem Zusammenhange noch eingegangen werden. Wir lesen in Nr. 42 der Allgemeinen Automobilzeitung von Autofallen in Baden, über die das Blatt unter Hinweis auf das vom Bad. Bezirksamt Weinsheim angeordnete Abschoppen schreibt, daß es „sich meist um Straßen handelt, die zum Teil außerhalb des Ortes gelegen, nicht als besonderer Ortsteil angesehen werden kann. Baden hat a. St. die längste Fallensliste in der R.S.“

Damit kann u. E. Baden keine Ehre einlegen. Es ist aber auch nicht zu verwundern. Wenn von oben herab den Gemeinden ein Anteil an den Automobil-Protokollen zugesagt wird, dann ist unbedeutenden Protokollierungen und Schikanen Lär und Tor geöffnet. Es ist eigentlich einer korrekten Polizeibehörde unwürdig, ihre Beamten mit Stoppuhren hinter Plakatsäulen und in Ecken oder sonst unsichtbaren Stellen zu postieren, um sozusagen aus dem Hinterhalt Protokolle zu machen. Wir stehen grundsätzlich auf dem Standpunkte, daß der Verkehrsbetrieb von jedermann der nötige Respekt entgegengebracht werden muß. Es sind auch strenge Strafen gegen Uebertretungen zu verhängen. Dabei aber alles bis zum Punkt auf dem „i“ wörtlich zu nehmen, das ist keinesfalls die Absicht des Gesetzgebers gewesen. Wenn auf einer verkehrsleeren Straße, die einzig von einem Schutzmann bevollmächtigt ist, bei 80 Km. Geschwindigkeit ein Protokoll gemacht wird, so ist das unverständlich. Ebenso wenn jemand bestraft wird, weil er, man höre, „hören Versuch u. Rauch nicht verhinderte“, während 30 Schritte weiter 2 rauhende Lokomotiven der Kleinbahn die ganze Gegend verpesten (so in Heidelberg). Oder wenn jemand „sein vernehmlich lautes Signal“ gegeben hat. Von den durch Windmah abgesteckten Stellen ganz abgesehen. Das sind alles Dinge, die nur böses Blut erzeugen und an menschlichen Fehlern nichts ändern. Wir möchten wünschen, daß das Land Baden seine Ehre darin sieht, gegen den Kraftwagenverkehr am rigorossten in Deutschland vorzugehen.

Ein einfaches Verfahren, festliegende Ventile zu entfernen

Klemmende oder festliegende Ventile lassen sich oft sehr schwer entfernen. Hammerschläge sind unschädlich zu vermeiden, weil durch diese leicht das Ventil oder die Ventilschwinge beschädigt werden kann. Man wendet nun mit Vorteil folgenden Verfahren an. Zunächst wird von dem in Frage kommenden Ventil die Ventilschwinge abgenommen bezw. wenn dies noch nicht möglich, der Federkeil unter dem Ventilteller entfernt, damit die Ventilschwinge außer Wirkung gesetzt wird. Dann bringt man die Kurbelwelle durch Drehen am Schwungrad (oder auch durch Drehen des Hinterrades bei eingeschalteter ersten Gang und aufgelegten Ketten) in diejenige Stellung, in der der zu dem betroffenen Ventil angehörige Nocken seine höchste Stellung (geöffnetes Ventil) einnimmt. Dann dreht man die Kurbelwelle in die Stellung, die dem Ventilschluß entspricht. Da das klemmende Ventil infolge Festhaltens der Federwirkung in der geöffneten Stellung verbleibt, so entsteht jetzt zwischen Ventilschwinge und Ventilteller ein Zwischenraum, der der Hubhöhe des Nockens entspricht. Man schneidet sich nun ein Stück Metall (Rundstift oder dergl.) so zurecht, daß es diesen Zwischenraum gerade ausfüllt. Nunmehr wird die Kurbelwelle wieder soweit gedreht, bis der Nocken in der öffnenden Stellung angelangt ist, wobei das Ventil langsam abermals um die Hubhöhe des Nockens nach oben gehoben wird. Der nunmehr nach erfolgtem Weiterdrehen der Kurbelwelle sich zwischen Ventilteller und Ventilschwinge ergebende Zwischenraum wird wiederum mit einem entsprechend hohen Metallstück ausgefüllt, und in dieser Weise fortgefahren, bis die Unterseite des Ventilschwinges mit der der Ventilschwinge abschneidet. An Stelle der Ventilschwinge muß man dann ein Stück Rundstift zwischenstecken, das bequem durch die Ventilschwinge hindurchgeht. Auf diese Weise wird dann das Ventil weiter nach oben herausgedrückt, bis es vollkommen frei ist. Eine Beschädigung des Ventils läßt sich auf diese Weise mit Sicherheit vermeiden.



Omnibus statt Straßenbahn in Wiesbaden

Wiesbaden hat sich entschlossen, die Straßenbahn aus dem Verkehr auszuscheiden und durch Omnibusse zu ersetzen. Wie unser Bild zeigt, fügen sich die eleganten Mercedes-Benz-Omnibusse harmonisch dem vornehmen Stadtbild ein.

Verantwortlich: Kurt E. J. ...

Swölnin Drüßflund

Roman von Rosa Porten

(Uebersetzung des Verlegers, Berlin S. W. 19.)

Die Aufnahme ihrer gewohnten Tätigkeit brachte Thea rasch wieder ins seelische Gleichgewicht. Wenn auch der Film mit dem sensationellen Absturz einen Bombenerfolg hatte, zitterte Kramer doch noch immer vor der ständig wachsenden Konkurrenz. Die fleißige Dast in dieser nie endenden Jagd nach Erfolg und Gewinn hatte Thea bald wieder nötig in ihren Bann genommen. Gleich ihrem Mann betrachtete sie das ganze Leben nur noch unter dem Gesichtswinkel des Geschäftes und fand kaum einmal eine stille Stunde. Auch ihre Zerstreungen und die glänzenden Feste, auf denen sie um jeden Preis Aufsehen erregen mußte, waren ein Teil ihrer Arbeit geworden, von deren gewissenhafter Erledigung in den Kontobüchern Feldbauers die Einnahmeposten abhängen.

So bedeutete es auch für die „Kosmopoliten“ einen schweren Schlag, als der Tod ihrer Mutter Thea zwang, mitten in der Saison auf einige Zeit von der Bildfläche zu verschwinden. Kramer, der über diese „Unannehmlichkeit“ in ärgerlichen Worten sprach, fand seinen einzigen Trost darin, daß das Schwärzen der tiefen Trauer seiner Frau verblüffend auf hand, und er darum als erster einen Film herausbrachte, in dem sie eine junge Witwe spielte. Die Bilder Theas im wütenden Krepsspieler fanden rasenden Absatz. Man konnte fast einen Monat lang keine illustrierte Zeitschrift aufschlagen, aus deren Blättern einen nicht ihre fragenden Märchenaugen anblickten, das zarte Oval ihres Gesichtes vom Witwenhütelein umrahmt.

All diese Zeichen einer wachsenden Volksämlichkeit freuten Thea innerlich ungeheuer, während sie mit Vorliebe völlige Gleichgültigkeit gegen äußeren Erfolg zur Schau trug. Sie konnte stundenlang durch die belebten Hauptstraßen kreifen, um unerkannt vor den Klammern der Kinos und den Auslagen der Kunsthandlungen ein begeistertes Wort über ihre Schönheit aufzusagen. Ihren größten Triumph erlebte sie aber eines Morgens, nach der Erbauung eines Stückes, in der Edith mitgewirkt hatte. Er schrieb doch der Kritiker einer führenden Zeitung, daß die „schöne Anhängerin“ Edith die Allgemeinheit schon deshalb interessiert, weil sie den Namen Loffen trage, den ihre Schwester Thea berühmt gemacht habe.

Dieser Hinweis hätte übrigens belinde sehr schlimme Folgen für das Ehepaar Kramer-Loffen gehabt. Erich Rech-

mann, dessen einst so blühendes Unternehmen eine neue Krise durchmachte, hatte sie gelesen und war durch sie auf die geniale Idee gebracht worden, durch eine imponierende „Edith-Loffen-Serie“ neues Wasser auf seine Mühle zu leiten. Er hatte sich sofort hingelegt, Deri und Edith ein glänzendes Angebot gemacht, das diese aber, zu seinem grenzenlosen Erstaunen, mit bestem Dank zurückwies. Er glaubte, mit seinem Honorarvorschlag noch nicht weit genug gegangen zu sein, und erhöhte in einem zweiten Brief so erheblich die Summe, daß Eugen, von ihr geblendet, seiner Frau nahelegte, anzunehmen, zumal sie ja nicht gezwungen seien, ihr Engagement am Theater deshalb aufzugeben. Edith aber lehnte entschieden ab. Sie wollte nicht, sagte sie, um eines verhältnismäßig geringen Vorteils willen — dabei bot Rechmann hinreichend Marx pro Film! — der Schwester auf deren ureigenstem Gebiet unantastbare Konkurrenz machen.

Kramer erfuhr von diesen Vorgängen durch die Dofetti, die ihm jetzt als Spionin diente. Als er sie Thea erzählte, meinte diese nach einer längeren Pause nachdenklich Schweigend:

„Sie will mich wohl durch ihren Ekelmut beschämen.“

„Ekelmütig findest du das?“ sagte Arthur, lachend die Köpfele auckend, „weißt du, wie ich das nenne? Norddämlich...!“

Mit verdoppeltem Eifer ging Thea, die sich einer neuen Gefahr entgegen sah, jetzt an die Arbeit. Erfolge reichte sich zu Erfolge, Triumph an Triumph. Eine wahre Sensation aber bedeutete es für sie und ihre Firma, daß sie von einem Komitee dazu erwählt wurde, als schönste und tüchtigste Vertreterin ihres Landes die Nation auf einer internationalen Schönheits-Konkurrenz zu vertreten, die im kommenden Sommer in Amerika stattfinden sollte.

Kramer hatte lange auf sie einzusprechen, wogegen den hartnäckigen Widerstand gegen eine öffentliche Zuschauerkontrolle ihrer Person bekämpfen mußte. Alle Register, von den zärtlichsten Liebesworten bis zur unerbittlichen Drohung, hatte er gezogen. Endlich aber war sie besiegelt und ihre Wahl erfolgte dann einstimmig. Als zwar hochbezahlte, aber immerhin nur einem beschränkten Kreis bekannte Film-Darstellerin war Thea eines Abends schlafen gegangen, — als „Fräulein Deutschland“, also als „Größe von internationaler Bedeutung“, erwachte sie am nächsten Morgen.

Der alte Feldbauer ließ sich den Ruhm seines Stolz etwas kosten. Ueber den Hauptverkehrsader der Stadt hurtigen Fluges, die der Welt die große Heiligkeitsdauernd in Erinnerung riefen. Unablässig regneten die

Blätter hernieder, die, mit Theas Bild geschmückt, vom Publikum begeistert aufgefressen wurden.

Schließlich aber, da die weißen Bogen immer dichter und dichter herabrieselten, deckten sie bald Fußsteig und Fahrbaum. Ueber Theas lächelnde Bänge rollten die gegangenen Reifen der Autos, manch spitziger Absatz bohrte sich in das Abbild ihrer Augen, und mittellos zermalnten hastende Schritte ihren schwellenden Mund...

XIII.

Wieder war es Frühling geworden über Nacht. Ein garter Hauch jungfräulichen Grüns lag wie ein Schimmer auf den leuchtenden Sträuchern und Bäumen des Tiergartens, wenn Thea jetzt in frühen Morgenstunden auf ihrem schlanken Dampfer, einem Gesicht des alten Feldbauers über die wohlgepflegten Reitwege trabte. Man hatte ja allerdings mehr schaulustiges Publikum, wenn man seine Mitte auf eine spätere Stunde verlegte.

Selbst wenn sie sich zufällig einmal verfrüht und so den Reiz der von Menschenatem noch nicht entweichten Herrgottshille empfunden hatte, behielt sie die Gewohnheit bei, beim ersten Morgenstein hinauszuweichen. Vielleicht trieb sie dabei, ihr selbst unbewußt, das Verlangen, dem einsamen Spaziergänger zu begegnen, der öfters ihren Weg kreuzte, aus seiner Verfunkenheit aufwachte, wenn der leichte Fußschlag an sein Ohr drang, lächelnd den Hut zog und dann, wie sie ohne sich umzuschauen sah, ihr eine Welle mit dem Blicken folgte, ehe er vorangehenden Kopfes seinen Weg gelassen fortsetzte. Es war Frank Willinger, den Schaffensfreude schon früh aus den Federn trieb.

Als sie ihn zum ersten Mal wieder sah, war sie abwechselnd rot und blaß geworden. Dann hatte sie sich an diese Begegnung gewöhnt, und schließlich hielt sie selbst kein Aussehen, ob seine schlankte Gestalt nicht zwischen dem knospenden Gebüsch auftauchte wollte.

Frank dachte zuerst daran, seinen Morgenpaziergang in eine andere Stadtgegend zu verlegen, hatte aber, gedanklos und fast mechanisch, am anderen Tage denselben Weg eingeschlagen und war dann dieser Gewohnheit treu geblieben. Eines Morgens hielt sie ihr Pferd an, reichte ihm die Hand und fragte nach seinem Ergehen. Seitdem sprachen sie sich fast täglich. Frank ging eine Strecke neben dem ungeduldig tänzelnden Tier einher und gab bereitwillig Auskunft über sein Tun und Vollen. Von sich selbst erzählte sie nur wenig, und er wunderte sich oft über diese Zurückhaltung, die schlecht zu ihrem sonstigen Wesen paßte...

(Fortsetzung folgt.)

Ämtliche Bekanntmachungen

Handelsgesellschaft

vom 20. Oktober 1928

M. Hoppe Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Mannheim. Das Stammverhältnis ist gemäß dem Gesellschaftsvertrag vom 14. August 1928 um 10.000 R.M. erhöht und beträgt jetzt 30.000 R.M. Der Gesellschaftsvertrag ist durch Beschluß der Gesellschafter vom 4. August 1928 in § 8 (Stammvertrag), § 8 Absatz 2 (Vertretungsordnung), § 14 (Verteilung des Reingewinns), § 15 Absatz 2 (Rücklegung der Gesellschaft) und außerdem in § 10 und 11a entsprechend der eingereichten Niederschrift vom 4. August 1928 geändert. Jedem Gesellschafter steht das Recht zu, die Gesellschaft mit dreimonatlicher Kündigungsfrist jederzeit zu kündigen, falls die auf 31. Dezember 1929 aufgestellte Bilanz oder eine spätere Jahresbilanz einen Verlust ergibt. Kaufmann Georg Haas in Mannheim ist zum weiteren Geschäftsführer mit dem Recht der Einzelvertretung bestellt.

Mannheimer Wohnbau Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Mannheim. Heinrich Wegeler ist nicht mehr Geschäftsführer. Der bisherige stellvertretende Geschäftsführer Josef Drexler ist zum Geschäftsführer bestellt. Maschinenbauingenieur Karl Schwan in Mannheim ist zum stellvertretenden Geschäftsführer bestellt. „Wohnbau“ Holz Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Mannheim. Georg Landhölzl und Gustav Adolf Reutlinger sind nicht mehr Geschäftsführer. In weiteren Geschäftsführern sind bestellt Kaufmann Richard Heinrich Wähle, Mannheim und Hauptlehrer Ludwig Haas, Mannheim.

Schleiferei Kraftwagen-Verkaufsgesellschaft mit beschränkter Haftung, Mannheim. Julius Ditschinger ist nicht mehr Geschäftsführer. Kaufmann Christian Müller in Mainz ist zum Geschäftsführer bestellt. Die Profutura der Witva Rees ist erloschen.

„Tedesco“ Textil-Waschungs- und Ausstattungs-Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Mannheim. Robert Gaul ist nicht mehr Geschäftsführer.

Wohn & Holz, Mannheim-Neudorf. Die Gesellschaft ist aufgelöst. Das Geschäft mit der Firma ist auf den Gesellschafter Kaufmann Herbert Friedrich August Bohn in Mannheim-Neudorf übergegangen, der es als Einzelkaufmann unter der bisherigen Firma fortführt. Der Ort der Niederlassung ist jetzt Mannheim.

Holz Kfermann, Mannheim. Das Geschäft ist laut der Firma von Benedikt genannt Alfons Breitenbach auf Kaufmann Christian Seitter, Mannheim übergegangen, der es als alleiniger Inhaber unter der bisherigen Firma weiterführt. Der Übertrag der in dem Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten ist bei dem Erwerbe des Geschäfts durch Kaufmann Christian Seitter abgeschlossen. Dem Benedikt genannt Alfons Breitenbach, Mannheim ist Profutura erteilt.

Wohn & Holz, Mannheim. Die offene Handelsgesellschaft hat am 1. Oktober 1928 begonnen. Personlich haftende Gesellschafter sind die Kaufleute Adam Jürg und Jakob Groß, beide in Mannheim a. W.

Am 1. Oktober 1928 hat die offene Handelsgesellschaft begonnen. Personlich haftende Gesellschafter sind die Kaufleute Adam Jürg und Jakob Groß, beide in Mannheim a. W.

Haarschneide-Maschinen

Für den Bubikopf

1/2 mm schneidend 3.-
3/4, 5/8, 3/4, 4.- und 3.50
1/2 2 mm schneidend 3.50
0.50, 7/8, 5.- und 3.

Allegro
gar-best Schärffapparat
L. Rasierkling. M. 10.-

Rasier-Klingen
Rathaus Spezial M. 0.30 u. 0.25
und alle bekannten Marken

Rasiermesser in Qual. 2.50
M. 7., 6., 5., 4., 3. und 2.

Rasierapparate
M. 8., 6., 5., 3.50 und 2.-

Rückels
vorm. Vogel,
Rathausbogen 12

Fachmännische Bedienung
Zweigliedrige Besichtigung
Reparaturwerkstatt
Seltener Stahlwaren
und Bestecke
Hohlschleiferei

Dacharbeiten jeder Art

gut und billig.

Spengler- und Installations-Arbeiten

werden nur gut und billig ausgeführt. —
Dachdecken, Anstrich, Gips, usw. werden wie neu
repariert. Neue Kamine, Ofen, Wasser-
leitungen, Gas- und Kohlenherde, Badeneinrich-
tungen liefert u. montiert sehr billig. Teil-
zahlung, sehr annehmlich. *0002

Julius Becker
Röllstraße 9 — Rheinbörsenstraße 20
Telephon 38474.

Eleg. Maßschneiderei

liefert Anzüge u. Mäntel zu sehr gütig. Gar-
teils, Garantie für guten Sitz und Arbeit.
Reichhalt. Auswahl in nur moderner Fashion.
Kudabel angeordnet. Stoff, Schnitt. *0001

R. Geiger, Schneidermeister, C. 4. 1.

Kauf-Gesuche

Lastkraftwagen

3-4 Tonnen, gut erhalten, fahrbereit
sowie zu kaufen gesucht. *12 072

Angebote mit näherer Beschreibung u. Preis
unter O K 181 an die Geschäftsstelle bfo. Wl.

Für die Erscheinung des Herrn

ist das Aussehen des Haares außerordentlich wichtig. Um eine tadellose Frisur zu erzielen, muß das Haar rein und geschmeidig sein. Das erreichen Sie mit Sicherheit durch regelmäßige Waschungen mit "4711" Kopfwasch-Pulver. — "4711" Kopfwasch-Pulver wirkt auf das Haar wie ein Zauber-mittel; es verleiht ihm Weichheit und seidigen Glanz.

"4711" Kopfwasch-Pulver ist nur in der blau-goldenen Packung mit der gesch. Zahl "4711" erhältlich.

"4711" Kopfwasch-Pulver

1 Beutel - 30 Pfg. - reicht für 2 gründliche Waschungen.

Mannheimer Einwohnerbuch
DRUCKEREI DR. HAAS

Mannheimer Einwohnerbuch

Ausgabe 1928
Preis Mk. 20.-

Verlag Druckerei Dr. Haas
E 6, 2 Mannheim

Fernsprecher 24951
DRUCKEREI DR. HAAS

